

// Deutschlands Episcopat in Lebensbildern.
III. Band. III. Heft. Ganze Sammlung XV. Heft.

Johannes Zwerger,

Fürstbischof von Seckau.

Von

Anton Dworschak.

Würzburg 1874.

Leo Woerl'sche Buch- und kirchl. Kunstverlagshandlung.

1.

Im glaubenstreuen Tyrol, dem Heimatlande vieler berühmter Männer und Kirchenfürsten, stand die Wiege des Hochwürdigsten Fürstbischofes von Seckau, Dr. Johannes Zwerger.

In Cucal, einer Gemeinde-Parzelle von Altrei, 10 Minuten vom Dorfe entfernt, steht inmitten einer Häusergruppe ein kleines, unansehnliches Häuschen, welches das Vaterhaus des Fürstbischofes Johannes ist. Laut Taufbuch der dortigen Curatie wurde Er am 23. Juni 1824 geboren und getauft. Sein Vater, Johann Zwerger, lebte in den dürftigsten Verhältnissen; seine Mutter, Margaretha, geb. Bochmann, war ein unermüdlich thätiges Weib, wie die Leute erzählen. Wahrhaft im Schweiße ihres Angesichtes mußten sich diese zwei ebenso braven als frommen Eheleute ihren Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder verdienen.

Johannes, ein munterer und heiterer Knabe, erhielt seinen ersten Unterricht in der dortigen Trivialschule; der Hochwürdige Herr Curat Michael Ploner erkannte die ungewöhnlichen Anlagen des Knabens und wurde nach Gott recht eigentlich der Begründer seines Lebensglückes. An der Stadtschule zu Bozen geprüft rechtfertigte Johannes glänzend die Erwartungen seines edlen Wohlthäters, der ihn nun zum Studium vorbereitete. Mit 16 Jahren kam Johannes an das Gymnasium zu Bozen, wo er 3 Jahre mit vorzüglichem Erfolge studirte; sodann kam er nach Insbruck, wo ihn nach Absolvirung der damaligen zwei philosophischen Curse ein hochgestellter Beamter für das „Jus“ gewinnen wollte. Johannes Zwerger soll aber einfach und trocken erklärt haben: „Priester zu werden sei sein einziger Beruf, von dem ihn nichts abhalten werde.“ Im Jahre 1848 trat er in das Seminar zu Brixen ein, wo er die zwei ersten Jahre Theologie unter den Professoren Gaßner, Feßler u. a. studirte; die zwei letzten Jahre absolvirte er sodann in Trient.

Wegen seinen ausgezeichneten Studienerfolgen, so wie nicht minder ob seiner hellleuchtenden Frömmigkeit wurde unser Johannes bereits am 14. December 1851 vom Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofe von Trient, Johann Nepomuk von Tschiderer, zum Priester geweiht. Am 27. December feierte er in seinem Geburtsorte sein erstes heil. Meßopfer. Nach vollendeten theologischen Studien wurde er bestimmt, im Seminare zu Trient zu bleiben, um unter Leitung des Pastoral-Professors Rigler den Vorbereitungsstudien für die theologische Professur obliegen zu können. Nach einigen Monaten stellte ihn sein Bischof für kurze Zeit als Cooperator in Kaltern an, von wo er nach Wien in das höhere Bildungs-Institut geschickt wurde. Dieses Institut besitzt eine Art Conduitenliste, in welcher alle Direktoren von den jeweiligen Priestern des Institutes ihre Ansicht schriftlich niederlegen; es ist ein wahres Ehrenbuch für den österreichischen Clerus.

In diesem Buche steht folgendes:

„Johann Zwerger ward am 22. September 1853 aus der Trienter Diöcese in das Institut gesendet; .... studirte 1847 bis 1848 Philosophie, 1849 — 1852 Theologie mit Eminenz; .... Sprachen: deutsch, französisch, italienisch, lateinisch." Ein Votum lautet: „Zeigt viel Fleiß; ist ein talentirter, pflichteifriger Priester mit zarter Gewissenhaftigkeit, von einnehmender Andacht, Frömmigkeit und Güte." Ein anderes: „Ein musterhafter, durch Frömmigkeit, Offenherzigkeit, gewissenhafte Erfüllung aller Obliegenheiten ausgezeichneter Priester." „Vir secundum cor Dei." Außer den zwei Rigorosen 1853 und 1854, mit welchen Zwerger abberufen wurde, übte er sich mit wahrem apostolischen Seeleneifer in der practischen Seelsorge.

„Nihil quaerere, nihil recusare, quod Deus per superiores offert" war die Devise unseres Johannes. Als ihn sein Bischof aber nach Hause berief, um die Lehrkanzel der Pastoral zu übernehmen und dasjenige, was er in Wien einzeln mit apostolischem Eifer Ersprießliches that, die Cleriker seines Heimatlandes für hunderttausende Seelen zu lehren, da griff Zwerger, der demüthige „vir Dei", zu Bitten und vertraulichen Remonstrationen, um mit der Bürde auch mit der Würde verschont zu bleiben.

Sein Bischof fand jedoch die Bitten und Entschuldigungen nicht so stark, als den Bedarf der Kirche nach jedem Streiter,

dem Gott das Zeichen höheren Berufes aufgedrückt hat und bestimmte, daß Zwerger in die Diöcese zurückkehre; jetzt galt: „nihil recusare, quod Deus per superiores offert“! —

Mit Anfang des Schuljahres 1854/55 begann Johannes Zwerger Pastoraltheologie vorzutragen und zwar als Supplent, bis Er am 5. April 1857 als ordentlicher Professor angestellt wurde. Außer den gewöhnlichen Vorlesungen übte Er die deutschen Alumnen in der hl. Beredsamkeit, hielt ihnen geistliche Uebungen und hörte ihre Beichten. Häufig predigte Er in der deutschen Kirche zum hl. Markus und war daselbst ein eifriger und gesuchter Beichtvater. — Doch lag es im Plane der göttlichen Vorsehung, die ebenso ausgebreitete als segensvolle Wirksamkeit des jungen Professors, des eifrigen Predigers und demüthigen Seelenführers in Trient abermals anderswo zu ihrer Verherrlichung fortsetzen zu lassen. — Mit allerhöchster Entschließung vom 5. December 1857 wurde Johannes Zwerger zum k. k. Hofcaplan und Spiritual-Director an der höheren Bildungsanstalt zu St. Augustin in Wien ernannt.

Gewiß wäre es schwer gewesen, für diesen hochwichtigen Posten, an dem so gepriesene Geistesmänner, wie: Schlör, Feigerle, Rudigier u. A. die aszetische Bildung der österreichischen Theologie-Doctoranden geleitet hatten, eine glücklichere Wahl zu treffen, als indem man hiezu Johannes Zwerger auserkor. — Jung an Jahren und doch bereits ein vollendeter Geistesmann, trat Er diese Stelle an mit dem Bekenntnisse: „Puer sum ego; bin ich erst mit mir selbst fertig, dann werde ich an die Auferbauung Anderer gehen.“

Damit hat Er gleich das nothwendige Fundament des geistigen Aufbaues mit dem eigenen Beispiele angegeben. Das eigene Beispiel beleuchtete denn auch fortwährend seine Meditationen, Predigten, öffentlichen Vorträge und vertraulichen Conferenzen. Wo die Wahrheit in Wort und That in solcher Harmonie wie bei unserem „Mustermanne“ erscheint, da wirkt sie mit Anerkennung erzwingender Macht.

Wie die Hörer des Pastoral-Professors in Trient Diesem ein freundliches Andenken bewahrten und in wichtigen Fällen den Meister in Wien consultirten, so blieb Zwerger's Wirksamkeit im Institute bei Allen, die so glücklich waren, Ihn zum Spiritual zu haben, im gesegneten Andenken. Liebe und Verehrung zollte

ihm nicht minder das zahlreiche und gewählte Auditorium, welches sich in der kaiserlichen Hofburgcapelle, in Vereinen und Klostergemeinden bei seinen Predigten und Conferenzen einfand. — Obwohl Zwerger bei seiner bewunderungswürdigen Thätigkeit in den verschiedenen Zweigen practischer Seelsorge nichts als Gottes Ehre und das Heil der unsterblichen Seelen suchte, so konnte dieselbe selbst in einer Großstadt wie Wien nicht verborgen und unbemerkt bleiben; besonders seine Predigten in der Hofburgcapelle erregten Aufsehen und die nicht freundliche Aufmerksamkeit eines hungrigen Zeitungsreporters, welcher die Predigten des k. k. Hofcaplanes Johannes Zwerger entstellt an den Pranger der Judenblätter brachte. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich die wahrhaft edle Gesinnung des katholischen Priesters. Es bot sich eine tüchtige journalistische Feder in Freundeshand an, um den vorgeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen und die elende Mache in ihrer Nichtigkeit darzustellen. Unser demüthige Johannes ließ dem Freunde seine Freude, nahm auch das Schriftstück zu sich, — aber es erschien nie in Druck! —

Gegen Ende 1862 wurde Johannes Zwerger wegen seinen ausgezeichneten Verdiensten von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. zum Domherrn an der Cathedrale zu Trient ernannt, in welche Würde Er am 31. Jänner 1863 eingeführt wurde; gleichzeitig ernannte Ihn sein Bischof zum Consistorialrath, Prosynodal-Examinator, Schul-Oberaufseher für die Diöcese Trient und am 7. Februar 1863 zum Präses des kirchlichen Ehegerichts; nun galt wieder für den demüthigen Johannes: „nihil recusare, quod Deus per Superiores offert!“

2.

Da Er selbst all' diese Ehrenstellen und Vertrauensämter nicht gesucht, sondern die göttliche Vorsehung durch seine Vorgesetzte hiefür Ihn gesucht hat, so erfaßte unser gläubig-fromme Johannes all' diese Würden nicht als eine wohlverdiente Auszeichnung, sondern als eine höchst verantwortliche Bürde und betrachtete seine nun hervorragende Lebensstellung in der Kirche Gottes als eine ernste Mahnung, all' seine Kräfte und Fähigkeiten zur Verherrlichung der Braut Christi auf Erden und zum Heile der unsterblichen Seelen in diesen seinen kirchlichen Würden und Aemtern aufzuwenden. —

Diese gläubig-ernste Auffassung seiner ehrenvollen Stellung in der Diöcese machte Ihn baldigst, ohne sein Ahnen und Wollen, zu einem ebenso fähigen als würdigen Rathgeber des Fürstbischofes von Trient, des Hochwürdigsten Herrn Benedict Riccabona von Reichenfels, besonders in der Verwaltung des deutschen Antheiles der Diöcese. Als Domherr wirkte Zwerger in der Seelsorge an der Kirche zum hl. Marcus ebenso eifrig und segensvoll, wie vor Jahren als Professor; Kanzel und Beichtstuhl dieser Kirche waren die segensvollen Stätten, in welchen der seeleneifrige Domherr Belehrung, Trost, Glaubensmuth, geduldige Ergebung in den anbetungswürdigen Willen Gottes vielen tausend heilsbedürftigen Seelen spendete.

Als im Jahre 1864 die Universität Wien ihr fünfhundertjähriges Gründungs-Jubiläum feierte, zeichnete die theologische Facultät in Anerkennung der wissenschaftlichen Würdigkeit den einstigen Spiritual-Director im höheren Priesterbildungs-Institute zu St. Augustin, dermaligen Domherrn Johannes Zwerger durch die Verleihung der theologischen Doctorwürde aus.

Im Jahre 1865 wurde „Domherr Zwerger" von Sr. Majestät dem Kaiser zum Dompropst, der zweiten Würde an der Cathedralkirche in Trient, ernannt. Es ist staunenswerth, was ein Mann von so schwacher Körperconstitution, wie Dompropst Zwerger, ausführte; wenn man erzählen hört die Arbeiten, welche Er nicht nur für die Diöcese im Allgemeinen, sondern auch für einzelne Körperschaften und Personen vollbrachte, so findet dies nur in einer besonderen Gnadenwirkung Gottes seine Erklärung; wahrhaft nur ein „Vir secundum cor Dei" kann solches leisten. Es würde über den Raum vorliegender Broschüre gehen, wollte man die Thätigkeit des „Domherrn" und „Dompropstes" Dr. Johannes Zwerger im Detail berichten. Wir müssen uns deßhalb bloß mit den Umrissen dieses gottgefälligen Bildes eines echten katholischen Priesters zufriedenstellen, indem wir die Hoffnung hegen, daß eine fähigere Feder dieß herrliche Bild später einmal in seinem vollen Glorienschimmer unseren Augen entrollen wird.

Johannes Zwerger erkannte als ein echter „Vir secundum cor Dei" den wundervollen Segen, welcher für das gnadenreiche Wirken der katholischen Kirche in der menschlichen Gesell-

schaft aus dem Ordensleben gewonnen werde; daher widmete Er große, ja man möchte sagen, eine zärtlich-väterliche Sorgfalt den religiösen Orden und Genossenschaften. Als Diöcesan-Schulen-Oberaufseher erfaßte er seine Aufgabe von der wichtigsten und richtigsten Seite. Er betrachtete die Schule nicht bloß als eine Anstalt für einseitige Verstandesbildung, sondern auch und zwar hauptsächlich als eine Einrichtung für die wahre Herzensbildung; ja die Schule soll nicht bloß unterrichten, sondern vorerst erziehen. Damit diese Aufgabe erreicht werde, so muß der Lehrer auch ein fähiger, opferfreudiger und opfermüthiger Erzieher sein; dazu ist aber die gewöhnliche Lehrerbildung nicht genügend, weil bei einem Erzieher im edelsten Wortsinne Glaube und Frömmigkeit die Grundlagen seines sittlichen Lebens bilden müssen. Diese Erkenntniß brachte Ihn zu dem großartigen Plane, jährlich an mehreren Orten Exercitien für Schullehrer abhalten zu lassen.

Unter dieser wahrhaft katholischen Thätigkeit rollte das unaufhaltsame Rad der Zeit weiter bis zum Monat August 1867 und wieder gefiel es der göttlichen Vorsehung, ihrem Lieblinge einen neuen und zwar größeren, ehrwürdigeren Wirkungskreis anzuweisen; der demüthige „Vir secundum cor Dei“ sollte ferne von der Heimath an den Leuchter der katholischen Kirche gestellt werden.

Am 14. August 1867 ernannte der Hochwürdigste Herr Fürst-Erzbischof von Salzburg, Maximilian Joseph, den Hochwürdigen Herrn Johann Baptist Zwerger, infulirten Dompropst, k. k. Hofcaplan, Doctor der Theologie, Diöcesan-Schulen-Oberaufseher zu Trient, zum Fürstbischofe von Seckau, welche Diöcese am 12. April 1867 durch das Ableben des Hochwürdigsten Herrn Fürst-Bischofes Ottocar Maria, Graf von Attems, verwaist wurde.

Am 12. October 1867 fand die Confirmation und am folgenden Tage die Consecration des neuernannten Bischofes von Seckau in Salzburg statt, zu welcher erhabenen kirchlichen Feier sich viele Diöcesanpriester einfanden, um dem neuen Oberhirten ihre Huldigung darzubringen.

Am 10. November 1867 hielt Dr. Johannes Baptista Zwerger seinen feierlichen Einzug in die Cathedrale in Graz als Fürstbischof von Seckau.

Seinen Eintritt in die Diöcese heiligte Er durch bedeutende Almosen, welche von nun an, wie eine unversiegbare Quelle, fort und fort reichlich fließen zum Nutzen und Wohle der verschiedensten edlen Zwecke und Anstalten seiner Diöcese. Diese Freigebigkeit findet bei den eben nicht glänzenden Bisthums-Revenüen ihre Erklärung in der höchst einfachen Lebensweise des Fürstbischofes Johannes. So wenig als möglich für sich — alles Uebrige nur zur Verherrlichung Gottes und für das geistige wie materielle Wohl seiner Diöcesanen, ist die Parole des genügsamen Bischofes. Demungeachtet vergibt Er nie etwas seiner hohen Lebensstellung, wenn Er solche nach Außen hin bei herkömmlichen Gelegenheiten zur Geltung zu bringen hat.

3.

Aus Anlaß seiner feierlichen Inthronisation erließ der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes zwei herrliche Hirtenschreiben von liebenswürdiger Demuth und katholischer Begeisterung durchweht; das Eine war an die gesammte Geistlichkeit, das Andere an die Gläubigen des Kirchensprengels Seckau gerichtet. Als wahrer sacerdos secundum ordinem Melchisedech und als rechtmäßiger Nachfolger der Apostel anempfiehlt der neue Bischof seinem Clerus jene Einheit, welche Christus in seiner Abschiedsstunde von den Aposteln am nachdrücklichsten eingeschärft hatte. Einheit sollen die Priester halten mit ihrer eigenen Kirchengemeinde, Einheit sollen sie bewahren unter einander, Einheit soll sein zwischen dem Welt- und Ordensclerus, in Einheit sollen bleiben die Priester und die Gläubigen mit ihrem neuen Bischofe und zwar in Rücksicht seiner göttlichen Sendung, welche sein einziger Titel ist, vermöge welchen Er um ihr Vertrauen und ihr treues Zusammenhalten mit Ihm bitten könne, da Er weltliche Titel hiefür nicht aufzuweisen habe, weil seine Eltern Ihm nur den übernatürlichen Adel der katholischen Religion hinterlassen haben. Die Einheit der Hirten und Heerde in Christo soll ihren würdigen Abschluß finden durch „unsere Vereinigung mit dem hl. Vater", dessen Leiden der Hochwürdigste Oberhirt des Näheren bespricht. Der Clerus soll ferners „in Gesinnungseinheit mit Christus stehen, der uns wie Schafe unter die Wölfe sendet", um selbe durch Sanftmuth zu umwandeln, nicht aber, daß wir

Wölfe werden, „denn dann würde uns der göttliche Beistand verlassen." Deßhalb sollen die Priester für die Gläubigen beten und opfern, um „in dieser Weise wahrhaft die Wohlthäter der menschlichen Gesellschaft" zu werden, „mag sie es anerkennen oder nicht, mag sie es mit Dank oder Undank lohnen."

In dem Hirtenschreiben an die Gläubigen spricht der demüthige Bischof von dem tiefernsten Gefühle, das der Gedanke rege macht, daß Er nicht eine Seele, sondern über siebenmalhunderttausend Seelen anvertraut habe; doch Er verzage nicht, da Er sein Vertrauen auf Gott und Jesus Christus, den obersten Bischof der Seelen setzt, dessen Mitarbeiter Er nur ist; Er vertraue auf den hl. Geist, dessen Gnadengabe Er durch die Händeauflegung erhielt; Er vertraue auf seine fast tausend priesterlichen Mitarbeiter in der Diöcese und schließlich vertraue Er auf ihre Liebe, auf ihren Gehorsam. Nach dieser Einleitung spricht der Oberhirt vom hl. Glauben und von den Mitteln, selben zu bewahren, da besonders jetzt große Gefahren demselben von verschiedenen Seiten drohen. Muthig sollen sie ihren Glauben bekennen, „weil der Unglaube täglich unverschämter sein Haupt erhebe." Der seeleneifrige Oberhirt mahnt seine Schäflein, durch eifrigen Unterricht sich im Glauben immer mehr zu befestigen und denselben in ihrem Leben zu bethätigen.

In beiden Hirtenschreiben bekundet Fürstbischof Johannes einen geistigen Scharfblick; klar erkannte Er die Zeichen damaliger Zeit und daher seine wahrhaft väterliche Mahnung an den Clerus: „in Einheit zu bleiben." Wer die Ereignisse der folgenden Jahre mitlebte, wird erkennen, wie nothwendig, ja wie zeitgemäß diese Mahnung war. Wie in andern Ländern, so vorzüglich im „ehmalig katholischen", nun „confessionslosen" Oesterreich geht das Bemühen der Christusfeinde eben dahin, diese Einheit zu zerreißen.

Die Folgezeit bewies auch, daß die bischöflichen Worte als guter Same in den Herzen der Gläubigen fruchtbares Erdreich fand und hundert- ja tausendfältige Frucht brachten.

Die ersten Monate seines bischöflichen Hirtenamtes benützte der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes, um die Klöster und die verschiedenen religiösen Institute und Wohlthätigkeitsanstalten in seiner bischöflichen Residenzstadt zu besuchen; überall wurde der neue Oberhirt mit jubelnder Freude empfangen

und Alles lobte Gott, einen so liebevollen und gütigen Bischof wieder erhalten zu haben. „Segen und Wohlthaten spendend" durchschritt Fürstbischof Johannes alle diese Anstalten, welche nun fortan Gegenstand seiner besonderen Fürsorge blieben.

4.

Am 19. Januar 1868 erließ der Hochwürdigste Oberhirt ein Hirtenschreiben, in welchem Er die damaligen kirchenfeindlichen Bestrebungen in Oesterreich eingehend besprach. Im Eingange weist er hin auf den gefallenen Engel, der in seinem Gotteshasse die „Ebenbilder Gottes" zerstören will, da er Gott selbst nicht erreichen kann. Sein allergrimmigster Haß ist aber gegen Christus und dessen heil. Braut, die katholische Kirche, gerichtet und sucht sich hiezu Bundesgenossen unter den Menschen, welche er antreibt, durch Lüge und Betrug, Verleumdung und Heuchelei andere Menschen zu verführen. Dieser Haß des Teufels ist jetzt gerichtet „gegen die Priester, noch mehr gegen die Bischöfe, am allermeisten gegen den heil. Vater." Für diese Unglücklichen sollen die Gläubigen beten, „damit sie wie der heil. Paulus und der heil. Augustinus ihre schreckliche Fahne erkennen und verlassen und zur Fahne Christi übertreten." Diese Bedauernswerthen „nennen sich auch Katholiken, wollen eine Religion, die zwar täuschen, aber nicht entsündigen und selig machen könnte. Die katholische Kirche wollen sie nur als Magd dulden." Weil die Kirche ihre göttlichen Rechte diesen Zumuthungen entgegen vertheidigen muß, so denuncirt man sie als Feindin der Freiheit, der Aufklärung u. s. w. „Auch unser Kaiserreich ist von dieser kirchenfeindlichen Strömung nicht unberührt geblieben, davon habt ihr seit längerer Zeit verschiedene Beweise gesehen; ich will nur ein Paar anführen." Der Hochwürdigste Fürstbischof beginnt mit der „Trennung der Schule von der Kirche" und zeigt in ebenso scharfen als deutlichen Zügen, daß dies Unternehmen gegen das „natürliche Recht — den Eltern gegenüber, sowie gegen das göttliche Recht — der Kirche gegenüber verstoßt, als nicht minder gegen das historische Recht der Familie und Kirche gegenüber." Der zweite Angriff ist gerichtet gegen „das heil. Sacrament der Ehe", das man entwürdigen will durch einen „schwersündhaften Vertrag, mitsammen in einem schwer sünd-

haften Geschlechtsverkehre zu leben", welchen man „Civilehe" heißt.

„Ein anderer Punct ... ist die Beraubung der Kirche und zwar in mehrfacher Weise: zuvörderst durch den wiederholten Raubkrieg gegen den hl. Vater"; der Bischof fordert die Gläubigen auf, nach Kräften Liebesopfer für den hl. Vater zu bringen. Dann wollen die Feinde der Kirche ihr Eigenthum „wegnehmen durch Einziehung der Kirchengüter", angeblich um „der Finanznoth des Staates abzuhelfen; aber sie wissen eben so gut als wir, daß in der Wirklichkeit vielmehr der umgekehrte Erfolg eintritt; .... die Beraubung geschieht ... um die Kirche .. ihrer Unabhängigkeit zu berauben und sie in der Ausübung ihrer heil. Rechte zu fesseln."

Da alle diese Rechte durch das „Concordat" gewährleistet sind, daher der Sturm gegen dasselbe, und leider haben auch Einige von dieser Diöcese für Aufhebung des Concordates petitionirt; zum Troste aber haben „Viele aus euch mir auch in eigenen Adressen ihr schmerzliches Erstaunen darüber ausgesprochen". Zum Schlusse ermahnt der „gute Hirt" die Gläubigen, seiner Stimme zu folgen, welche Er bei allen Gefahren ertönen lassen muß zu ihrem Heile.

Daß die zwar ruhige aber entschiedene Sprache dieses Hirtenbriefes großes Aufsehen machte, war begreiflich, weil bis dahin die Liberalen in Steiermark allein das große Wort führten und wenig oder eigentlich keinen Widerspruch von katholischer Seite erfuhren. So mächtig daher der Zorn der Gegner und deren gedankenlosen Anhänger aufflammte ob dieses ihre finsteren Pläne enthüllenden bischöflichen Wortes, so mächtig wurde durch dasselbe das katholische Bewußtsein der treuen Kinder der Kirche wachgerufen; ja dieser Hirtenbrief enthielt den segensvollen Samen der bald offen zu Tage tretenden katholischen Bewegung in der Diöcese Seckau, welche eine wirkliche Hochfluth katholischer Beeisterung wurde, von welcher auch die Nachbardiöcesen und Länder grgriffen wurden.

Liberalerseits galt es nun, Lüge, Verleumdung und Verdrehung in der Presse und in Versammlungen ihre Künste spielen zu lassen, um die Wirkung des bischöflichen Wortes abzuschwächen und durch allerlei Denunciationen die Regierung auf diesen „bischöflichen Aufwiegler" aufmerksam zu machen. Aber all' diese

liberale Liebesmühe war vergebens. Das „Grazer Volksblatt", das katholische Organ, welches durch große Opfer von Seite des Clerus und edelgesinnter Laien gegründet und seit 1. Januar 1868 herausgegeben wurde, war durch Berichte aus der Diöcese in der angenehmen Lage, die wahre Gesinnung der Gläubigen bezüglich dieses Hirtenbriefes zu constatiren; denn aus allen Gegenden der weit ausgedehnten Diöcese kamen an die Redaction Zustimmungsadressen für den Hirtenbrief, so wie Proteste gegen die Gerüchte eines üblen Eindruckes desselben, wie liberale Blätter sich berichten ließen.

Welchen wirklichen Erfolges derselbe sich erfreute, bewies die hochherzige Sammlung des Peterspfennig durch edle Frauen in Graz, welche an drei Sonntagen an den Kirchthüren trotz ungünstigen Wetters saßen und hiefür Gaben in Empfang nahmen; diese katholische That, deren Ausführung man vor Jahresfrist nicht zu ahnen gewagt hätte, hatte ein glänzendes Resultat aufzuweisen, indem diese Sammlung 6470 Lire in Gold erzielte. Für diese Aeußerung katholischen Bewußtseins sprach der hl. Vater Pius IX. in einem eigenen Schreiben seinen freudigen Dank aus und übersandte durch den Hochwürdigsten Fürstbischof Johannes Medaillen für jede dieser frommen Sammlerinnen zum liebevollen Andenken. Eine weitere Frucht dieses arg verläumdeten Hirtenbriefes war, daß zahlreiche Adressen für Aufrechthaltung des Concordates aus der Diöcese Seckau nach Wien gesandt wurden, obwohl der liberale Heerbann sich bemühte, durch allerlei Drohungen die Landbevölkerung vom Unterschreiben solcher Adressen abzuschrecken. Das bischöfliche Wort faßte aber zu tiefe Wurzeln in den Herzen der Gläubigen, welche nicht Willens waren, ihre religiöse Ueberzeugung durch liberale Gemeinde- oder Bezirksvertretungen fälschen zu lassen.

Doch war der Regierung diese rege werdende katholische Gesinnung höchst unliebsam und der Minister Dr. Giskra fühlte sich berufen, einen diesbezüglichen Erlaß an den Statthalter zu zu richten „wegen lebhafter Agitation von clericaler Seite gegen die bevorstehende verfassungsmäßige Gesetzgebung in Betreff der Ehe und der Schule". Der Statthalter soll „den Clerus rechtzeitig vor Umtrieben warnen, welche einzelne Fanatiker anzustiften versuchen . . . Es ist nicht die Regierung, welche Zwie-

tracht säen will, sondern ihr gerade liegt daran, daß der Friede im Lande gewahrt werde; nöthigt man sie aber dazu, so kann sie nicht zaudern, den Friedenstörer den Gesetzen zu überweisen, selbst dann, wenn es Personen trifft, die ihr hoher und heiliger Beruf dem Arme der Gerechtigkeit stets ferne halten sollte".

Diese ministerielle Zuschrift, welche durch den Statthalter dem Fürstbischofe mitgetheilt wurde, sagt ziemlich klar, daß die Person des Bischofes selbst bei Abfassung derselben vor Augen schwebte. In Folge dieses höchst unconstitutionellen Actenstückes wurden sämmtliche Bezirksvorsteher aufgefordert, über den Eindruck des Hirtenbriefes im vertraulichen Wege an die Statthalterei zu berichten.

5.

Im Monate März 1868 kamen die im Abgeordnetenhause in Wien beschlossenen confessionellen Gesetze zur Berathung ins Herrenhaus, welches am 19. März der Schauplatz lärmender Demonstrationen von Seite des kirchenfeindlichen Gallerie-Pöbels in Seidenhüten zu Gunsten jener Vorlagen wurde, wodurch die katholische Kirche im ehemals katholischen Oesterreich zur Magd der beliebigen Staatslaune herabgewürdigt werden sollte. Auch in diesen Tagen wurden zahlreiche Petitionen aus der Steiermark und den übrigen Provinzen gegen die „Civilehe" und „Trennung der Schule von der Kirche" überreicht, doch ohne Erfolg; mit vornehmer Verachtung ging der liberale Herrbann im Herrnhause ebenso, wie früher im Abgeordnetenhause über diese katholische Proteste zur Tagesordnung über; ja der damalige Minister Dr. Herbst gab diesbezüglich folgendes höchst sonderbares Votum ab: „Ich glaube, daß nicht auf jene Petitionen mit ihren leserlichen und unleserlichen Unterschriften Gewicht zu legen sei; wohl aber auf die Petitionen der legalen Körperschaften, auf die Beschlüsse, welche von der Gemeinde, dem Bezirke, dem Lande gefaßt worden sind." Doch diese Worte sind nur leere Frasen; denn unter den erwähnten Adressen befanden sich unter anderen solche von 14 Gemeindevertretungen und zwar aus einem einzigen Bezirke. So versteht man in einem Rechtsstaate die Gewissensfreiheit!

Aus Anlaß der vielfachen böswilligen und verleumderischen Ausfälle in liberalen Blättern gegen den Hochwürdigsten Fürstbischof Johannes wurde Hochdemselben am 2. April 1868 von einer Deputation eine Adresse überreicht, welche vom gesammten Diöcesanclerus unterschrieben war. In derselben gelobt der Clerus durch nichts sich bethören zu lassen, was der Einigkeit mit ihrem Bischofe entgegen wäre; treu wolle er seinen priesterlichen Gehorsam wahren und nach dem leuchtenden Vorbilde des hl. Vaters Pius IX. ein entschiedenes „non possumus“ zurufen allen jenen, welche Forderungen stellen, welche sich mit seinen Pflichten gegen die Kirche und den Bischof nicht vereinigen lassen.

Natürlich war diese den Clerus hoch ehrende Enuntiation den liberalen Organen abermals Anlaß zu hämischen Bemerkungen; eines derselben schrieb: „So lange dem Bischofe eine absolute Macht über das Loos des einzelnen Priesters eingeräumt bleibt, so lange der Staat nicht im Stande ist, einem gemaßregelten Priester auch nur den kleinsten Rechtsschutz zu gewähren, so lange ist jeder derselben geradezu gezwungen, eine solche Adresse zu unterschreiben.“ Dieser Ausbund liberaler Intelligenz hat offenbar keine Ahnung, daß durch das canonische Recht dem Priester stärkere Garantieen seinen Vorgesetzten gegenüber geboten sind, als einem subalternen Beamten, der durch seinen Chef leichter gemaßregelt werden kann als der Priester von seinem Bischofe!

Am 9. April 1868 beantwortete Fürstbischof Johannes diese Adresse in einem eigenen Hirtenbriefe an den Clerus. Der Hochwürdigste Oberhirt spricht zuerst seinen herzlichsten Dank aus für diesen Beweis der Liebe und Anhänglichkeit des Clerus gegen Ihn, der schon in Tirol beglückwünscht wurde zu dem edlen Clerus der Diöcese Seckau. Im weiteren Verlaufe bespricht der Bischof die neuesten kirchlich-politischen Verhältnisse und kommt auf das beliebte Axiom von liberaler Seite: „daß die Geistlichen keine politischen Dinge auf die Kanzel bringen sollen! Man könnte das auf sich beruhen lassen, fährt Er fort, wenn nur die Scheidung zwischen politischen und kirchlichen Dingen von ehrlicher Hand gemacht würde. Allein sobald die Bischöfe oder Priester Dinge behandeln, die den Widersachern nicht bequem sind, so erklären sie selbe für politische Dinge.“ Der Bischof mahnt seinen Clerus, „durch eindringliches Studium der Theologie und auf den ver-

wandten Feldern sich tüchtig zu machen, die Heerde zu schützen." Zum Schlusse weist Er seine Priester auf den obersten Priester Jesum Christum, an dessen Herrlichkeit sie einst theilnehmen werden, wenn sie an seinem Leiden hiernieder muthig theilnehmen. — — Doch die katholische Laienwelt von Graz wollte dem Clerus allein nicht die Ehre überlassen, den so arg verlästerten Oberhirten zu trösten; deßhalb überreichte eine Laien-Deputation eine Zustimmungsadresse dem Hochwürdigsten Fürstbischofe, welche 370 Unterschriften unabhängiger Männer enthielt! Alles erfreuliche Früchte des so hart angegriffenen Hirtenbriefes über die confessionellen Vorlagen.

Diese wurden am 25. Mai sanktionirt und in Folge dessen setzte der liberale Herrbann Alles in Bewegung, um der katholischen Bewegung ein Paroli zu biegen. Graz wurde der Tummelplatz mehrerer in Deutschland abgewirthschafteten, sogenannten „deutschkatholischen" Helden, welche durch die liberale Intelligenz in's Land gerufen wurden, um hier, sowie durch die ganze Diöcese hindurch das Licht „freireligiöser" Aufklärung anzuzünden. Mit Hilfe jugendlicher, unqualificirbarer Elemente, einen apostasirten Priester an der Spitze, fingen diese „Kirchenreformer" an, eine freireligiöse Gemeinde zu bilden, welche anfänglich der Ausgangspunct aller kirchenfeindlichen Demonstrationen wurde; doch binnen Jahresfrist spurlos im Sande der weiteren Ereignisse verlief, da sich aus dieser „confessionslosen" Bewegung eine „sociale" entwickelte, bei welcher religiöse Anhaltspuncte immer mehr in Hintergrunde traten, während „Strikes", „Aufläufe gegen die Plutocratie" derart in den Vordergrund sich drängten, daß sie selbst dem liberalen Regimen fatal, ja gefährlich wurden.

Als die päpstliche Allocution gegen die österreichischen Maigesetze erschien, fand sich das Ministerium abermals bewogen, an den Statthalter von Steiermark einen liebevollen (?) Ukas zu erlassen, angeblich wegen clericaler Umtriebe aus Anlaß der päpstlichen Verurtheilung fraglicher Gesetze. In Folge dieses Ministerschreibens wurden die Predigten eifrig, bisweilen in demonstrativer Weise überwacht und einige Prediger in gerichtliche Untersuchung gezogen, jedoch ohne weitere Unannehmlichkeiten, da die Denunciationen als unrichtig sich erwiesen.

Anläßlich der Maigesetze erließ der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes einen Hirtenbrief an die Gläubigen, in welchem

er den Standpunct klar machte, wie sie sich dem neuen Gesetze gegenüber zu verhalten haben, einerseits, um nicht in Widerspruch mit der Kirche zu kommen und anderseits, um nicht gegen das weltliche Gesetz zu verstoßen. „Ich fordere euch nicht auf, dem neuen weltlichen Gesetze den Gehorsam zu verweigern; vielmehr könnet und sollet ihr ihm Gehorsam leisten in dem, was es befiehlt. Ich verlange nur, daß ihr von jenen Erlaubnissen, welche das neue weltliche Gesetz allen österreichischen Staatsbürgern ohne Unterschied ihrer Religion gleichmäßig gibt, keinen Gebrauch machet, wenn und insoweit dieser Gebrauch den katholischen Christen durch das Gesetz Gottes und der Kirche verboten ist. Das weltliche Gesetz kann euch blos begleiten bis zum Grabe; jenseits aber werdet ihr in allen Puncten, wo das kirchliche und weltliche Gesetz nicht übereinstimmen, blos nach dem kirchlichen Gesetze von Gott gerichtet und darnach belohnt oder bestraft werden." Zum Schluß mahnt der Oberhirt zum gewissenhaften Gehorsam gegen die Anordnungen der hl. Kirche.

So versöhnlich die Sprache dieses Hirtenschreibens auch war, so wurde es doch die Zielscheibe liberaler Verleumdung und Verdrehung. Bereits wenige Tage nach dessen Veröffentlichung berichtete ein liberales Blatt, daß die Statthalterei einen ungünstigen Bericht hierüber an das Ministerium erstattete. —

6.

Sechs Monate, ein an sich kurzer Zeitraum waren verflossen, seit Fürstbischof Johannes seinen feierlichen Einzug in die Cathedrale zu Graz hielt und man kann ohne Uebertreibung sagen, daß „das Angesicht der Diöcese ganz neu geworden." Was in diesen wenig Monaten der seeleneifrige Oberhirt nach den verschiedensten Richtungen hin in Graz gethan, wurde oben bereits angedeutet. — Nun zog der Seeleneifer den neuen Oberhirten hinaus in die weitausgedehnte Diöcese, welche Er am 3. Mai 1868 zu bereisen begann. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich der demüthige Sinn des Fürstbischofes Johannes; er untersagte alle kostspieligen Empfangsfeierlichkeiten, und ordnete an, daß dieselben sich nur auf die kirchlichen Vorschriften zu beschränken haben. Doch der frommen Freude der Gläubigen in den meisten Pfarren genügten selbe nicht und sie ließen sich ihre Opferwilligkeit, die Anwesenheit ihres

geliebten Oberhirten so glänzend als möglich zu verherrlichen, nicht verwehren. So gestaltete sich die Visitationsreise des Hochwürdigsten Fürstbischofes Johannes zu einem wahren Triumphzuge zum nicht geringen Aerger mancher liberalen Gemeindevertretungen und anderer Persönlichkeiten, welche vermöge ihrer öffentlichen Stellung einen Act der gewöhnlichen Artigkeit und höflichen Sitte zu üben verpflichtet gewesen wären, dem Diöcesan-Bischofe ihre Aufwartung zu machen, wenn selber an dem Orte ihrer Thätigkeit zur Kirchenvisitation kam; doch glänzten hiebei manche liberale Größen durch ihre Abwesenheit, ohne aber dem festlichen Glanze irgend wie Abbruch zu thun.

Die Ueberzeugung dieser sich ohnmächtig erwiesenen Demonstration entflammte den Unmuth der Liberalen noch mehr und man fing an durch die Zeitungen gegen den Bischof die öffentliche Meinung aufzuregen; jedoch ohne Erfolg.

Diese fortwährenden Angriffe gegen den Hochwürdigsten Oberhirten, der sich bereits die Herzen seiner Diöcesanen erobert hatte, so wie insbesonders die kirchenfeindlichen Demonstrationen der liberalen Clique gegen die päpstliche Encyclica veranlaßten 16 katholische Männer, Adelige, Professoren, Bürger und Priester, einen feierlichen Protest in Form einer Adresse an den Hochwürdigsten Fürstbischof Johannes am 14. Juli 1868 zu veröffentlichen und zur Unterschreibung desselben das katholische Volk der Diöcese Seckau einzuladen, um den Beweis zu erbringen, daß die öffentliche Meinung in Betreff der eigentlichen religiösen Ueberzeugung der Mehrzahl der Diöcesanen durch die liberale Partei mit Wort und Schrift gefälscht wurde. „Schweigen zu diesen Angriffen, die im Namen des ganzen Volkes gegen den hl. Stuhl gerichtet werden, wo wir reden können, ist so viel als Betheiligung an diesen Angriffen", heißt es unter andern in diesem Proteste, der mit einer feierlichen Betheuerung im unverbrüchlichen Gehorsam gegen den Statthalter Christi auszuharren schließt.

Als dieses Document katholischer Ueberzeugung im „Grazer Volksblatt" und durch Straßenplacate in der Oeffentlichkeit erschien, wirkte es für die Gegner geradezu verblüffend; einer solchen Enunciation kirchlichen Mannesmuthes war man nicht gewärtig. Nun begann ein Sturm gegen dies Aktenstück, wodurch dem antichristlichen Getriebe entschieden entgegengetreten wurde;

aber alles Toben in der Presse und in sogenannten Volksversammlungen gegen diese katholische, glaubenstreue Erklärung war vergebens; diese 16 katholischen Männer waren bereits am 18. October 1868 in der angenehmen Lage, diese Adresse mit 140,000 Unterschriften bedeckt dem Hochwürdigsten Fürstbischofe Johannes überreichen zu können. Eine herrliche Frucht der verlästerten Hirtenbriefe des viel geschmähten Oberhirten!

Den größten Theil der Sommermonate verbrachte der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes mit der Bereisung einiger Decanate der ausgedehnten Diöcese und doch gönnte Er sich die kurze Zeit, die er bisweilen in Graz sich aufhielt, keine Ruhe; zu Pfingsten spendete er das hl. Sacrament der Firmung, im Monate Juli ertheilte Er die höheren Weihen und als die kirchenfeindliche Bewegung durch glaubenslose Wanderprediger das Land und die Stadt in eine bedenkliche Aufregung versetzte, so gönnte sich der seeleneifrige Bischof keine Erholung, sondern predigte vom 9.—16. August täglich Abends in der Domkirche, um vor den falschen Propheten der Neuzeit zu warnen und zum Festhalten an den Glauben der katholischen Kirche aufzumuntern. Von Tag zu Tag eilten immer größere Schaaren von Gläubigen in die Domkirche, welche in allen ihren weiten Räumen dicht gedrängt war. Rührend war die fromme Demonstration am Ende dieser Tage, als der Hochwürdigste Fürstbischof nach der letzten Predigt nach Hause fuhr; da drängten sich viele Hunderte dankbarer Zuhörer um den bischöflichen Wagen und begleiteten selben unter dem fortwährenden, hundertfältigen christlich-frommen Dankesrufe: „Vergelt's Gott“ bis zum bischöflichen Palais, wo Alle auf die Kniee sanken und nochmals mit dem Rufe: „Vergelt's Gott“ den Segen des hiedurch tiefgerührten Oberhirten empfingen. Vielen, Männern selbst, rollten Freuden- und Dankesthränen über die Wangen! Das war der wirkliche Ausdruck der eigentlichen öffentlichen Meinung der katholischen Bevölkerung von Graz! Jene am Lande gab sich dadurch kund, daß den herumziehenden Aposteln des Unglaubens an vielen Orten verwehrt wurde, ihren Giftsamen auszustreuen, indem man ihnen keine Locale hiezu einräumte, ja an einigen Orten mußten sie die Flucht ergreifen vor der höchst erbitterten Bevölkerung, die nicht willens war, ihr Heiligstes verhöhnen zu lassen! Das war die wahre öffentliche Meinung!

7.

Am Jahrestage seiner feierlichen Inthronisation erließ Fürstbischof Johannes ein Hirtenschreiben an die Gläubigen, der, so zu sagen, Epoche machend wurde für das kirchliche Leben seiner Diöcesanen. Der Inhalt desselben soll in seinen bedeutungsvollsten Puncten kurz angedeutet werden zur Klarstellung dieses herrlichen bischöflichen Lebensbildes. In der Einleitung gedenkt der Oberhirt seines feierlichen Einzuges in die Domkirche in Graz, seines Einzuges in die verschiedenen kirchlichen Anstalten und Schulen in Graz während der ersten Monate, dann seines Einzuges in alle größere Orte und Kirchen durch die ganze Diöcese vom Anfange Mai bis Ende August; Er erwähnt, daß Er 44,000 Kinder gefirmt und in mehr als 60 Kirchen das Wort Gottes verkündet habe.

„Während ich so bemüht war, im Schweiße des Angesichtes meine schweren Hirtenpflichten gegen Euch zu erfüllen, waret ihr bemüht, mir meine Mühen zu versüßen in einer Weise, die über alle meine Erwartungen weit hinausging." Zur Dankbarkeit hiefür „möchte ich euch einen Schatz zeigen und beheben lehren ..... durch die Theilnahme am Apostolate des Gebetes." Nun folgt die Erklärung des „Gebetsapostolates" und Er zeigt die vielen Gnaden, welche diesem frommen Werke, sowie jenem der „sühnenden Communion" der glorreich regierende Papst Pius IX. verlieh. Zum Schlusse mahnt der seeleneifrige Oberhirt die Gläubigen, „auf die Regungen des eigenen Herzens aufmerksam zu sein, ob es nicht einlade, am Apostolate des Gebetes theilzunehmen." —

Am Sylvester-Abend 1868 hielt der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes eine Predigt in der Domkirche, in welcher Er zeigte, daß alle Ursache wäre, Gott Dank zu sagen, für die vielen Wohlthaten, welche der Diöcese in geistiger Beziehung im Laufe dieses Jahres erwiesen wurden; der hochwürdigste Prediger gedachte aller wahrhaft katholischen Aeußerungen zu Gunsten des hl. Glaubens, der so vielfach eben in diesem Jahre angegriffen wurde und erwähnte besonders der „Sechzehner Adresse."

Der Inhalt dieser Predigt erregte großes Aergerniß im liberalen Lager und man polterte gewaltig gegen den „auf der Kanzel politisirenden Bischof", indem diese „modernen Pharisäer" in sittliche Entrüstung geriethen ob dieser „Entwürdigung der

heil. Stätte, von wo nur Lehren heil. Liebe verkündet werden sollten." Diese Eiferer für die Heiligkeit der Kanzel erklärten alles für Politik, was mit dem äußeren kirchlichen Leben in Verbindung steht. Man fing damals bereits an, die heidnischen Principien der Staats-Allmacht durch Wort und Schrift der katholischen Kirche gegenüber zu vertheidigen und deßhalb das Geschrei: „die Politik gehöre nicht auf die Kanzel!" —

8.

Am 6. Januar richtete der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes einen Hirtenbrief an seine Diöcesanen, in welchen Er die freudige Mittheilung machte, daß der heil. Vater Pius IX. von der „Sechzehner Adresse" zum großen Troste seines vielbekümmerten Herzens Kenntniß genommen habe; Er theilt die an Ihm gerichtete huldvolle päpstliche Antwort mit, in welcher der hl. Vater unter andern schreibt: „Jene sechzehn Männer haben sich des höchsten Lobes würdig erwiesen, welche sich in jenen Umständen zuerst unter Allen erhoben und ihren vollkommenen Gehorsam gegen die hl. Kirche und diesen Stuhl des hl. Petrus so muthvoll erklärt haben, so daß durch ihre edle Entschlossenheit auch die Uebrigen zu gleicher Festigkeit ermuthigt worden sind. . . . Dieses hellleuchtende Beispiel der christlichen Freiheit und Festigkeit, welches die Gläubigen der Diöcese Seckau gegeben haben, wird gewiß mit reichlicher Vergeltung von Gott belohnt werden; es wird Anderen unter gleichen Verhältnissen zur Nachahmung dienen; es verleiht der Kirche neuen Glanz und dient zur Vorbereitung neuer Triumphe der Kirche." Der Oberhirt fährt weiter: „Aus diesen Worten des Papstes seht ihr, Geliebte, welch' überaus große Freude euer muthiges Glaubensbekenntniß unserem vielbedrängten apostolischen Vorkämpfer bereitet hat. . . . . Es ist mit Recht hervorgehoben worden, daß die Gläubigen in keiner andern Provinz Oesterreichs im abgelaufenen Jahre so vielfach gegen den hl. Glauben versucht worden sind. . . . . Die Verkündiger des Unglaubens . . . scheinen geglaubt zu haben, daß gerade die Bewohner von Steiermark für den Unglauben am meisten reif wären. . . . . Solche ehrenkränkende Voraussetzung gegen eure Glaubenstreue habt ihr aber auch in glänzender und siegreicher Weise zurückgewiesen." Der Bischof mahnt nun zur

Ausdauer in diesem hl. Kampfe, der erst begonnen hat und dessen Ende noch nicht abzusehen ist; er warnt ferners vor schlechten Zeitungen und derlei Druckschriften, empfiehlt das Lesen guter Schriften und fordert zum Schlusse die Gläubigen auf, ohne alle Menschenfurcht den hl. Glauben zu bewahren und zu bekennen, weßhalb Er ihnen als kräftiges Mittel hiefür das „Gebetsapostolat" und die „sühnende Communion" väterlich an's Herz legt.

Die wahrhaft apostolische Entschiedenheit, die in diesem Hirtenschreiben wieder zum Ausdrucke kam und zur Ermuthigung der Gläubigen dem kirchenfeindlichen Treiben gegenüber mächtig beitrug, wurde von der liberalen Presse mit Hohn und Spott überhäuft, der gewöhnlichen Waffe ohnmächtigen Zornes! —

Am 2. Februar 1869 veröffentlichte das ‚Grazer Volksblatt' ein Schreiben des Hochwürdigsten Fürstbischofes Johannes, in welchem Er den Clerus und die Gläubigen einladet, dem hl. Vater Pius IX. aus Anlaß seiner feierlichen Secundiz, „ihre Liebe, Verehrung und Theilnahme durch eine zweifache Aeußerung auszudrücken, nämlich durch Spendung von Liebesgaben" für den hl. Vater und durch „Ueberreichung einer Beglückwünschungsadresse." Diese Zeichen der Huldigung sollen durch eine Deputation dem hl. Vater zu Füßen gelegt werden. Wir aber wollen am 11. April als am Secundizfeste selbst, unsere Glückwünsche und Gebete für den hl. Vater in besonders feierlicher Weise Gott dem Herrn darbringen. Diese fromme Aufmerksamkeit ist gewiß das Mindeste, dem hl. Vater seine für uns ertragenen Bitterkeiten nach Möglichkeit zu versüßen." Diese liebevolle Einladung fand die ganze Diöcese hindurch den freudigsten Widerhall; in allen Pfarren wurde die Adresse an den „Jubelgreis Pius IX." zur Unterschrift aufgelegt und in den wenig Wochen, welche hiezu beanraumt waren, fanden sich 240,000 treue Kinder, welche sich beeilten, ihren gemeinsamen Vater zu seinem „Priesterjubiläum" durch ihre Namensunterschrift wenigstens zu beglückwünschen; doch Viele begnügten sich hiemit nicht, sondern brachten nach Kräften auch Liebesgaben dar; diesem kindlich-frommen Opfergeiste war es zu danken, daß in runder Summe 36,000 Frc. als „Peterspfenning" zusammenflossen.

Es fanden sich aber auch begeisterte Verehrer des Jubelpriesters am päpstlichen Throne, welche in ihrem Herzensdrange hin nach Rom zu den Füßen des hl. Vaters mit der Liebe Allgewalt gezogen wurden. Zwölf Priester, fünf Adelige und drei Landleute vereinigten sich zu einer gemeinsamen Pilgerfahrt zu den Gräbern der Apostelfürsten, um die Glückwünsche und Liebesgaben der Diöcese Seckau persönlich dem hl. Vater Pius IX. zu Füßen legen zu können. Diese Deputation der Diöcese Seckau wurde vom hl. Vater mit seiner allbekannten liebenswürdigen, väterlichen Freundlichkeit und Huld empfangen; als Er die mächtige Cassette erblickte, in welcher die Adresse enthalten war, da rief der Jubelgreis in frommer Heiterkeit: „Liber scriptus profertur, in quo multum continetur!“ —

Der 11. April wurde durch die ganze Diöcese mit kindlichen Jubel gefeiert; am Vorabend wurde das „katholische Familienfest“ mit feierlichen Glockengeläute in allen Kirchen einbegleitet. Als die Dämmerung einbrach, so erglänzten die Hügel und Berge mit weithin leuchtenden Freudenfeuern, die am nächsten Abende wiederholt mit feuriger Flammenschrift der Welt kündeten, daß das Volk in seiner Mehrheit nichts wissen will von der liberalen Kirchenfeindlichkeit; ja dieses Jubelfest war ein lauter Protest gegen die Nothwendigkeit der Maigesetze 1868!

Der Hochwürdigste Fürstbischof hat für dieses Fest den mannhaften Vertheidiger der katholischen Kirche, den Reichsrath-Abgeordneten, Hochwürdigen Herrn Monsignore Professor Greuter nach Graz geladen, um in der Domkirche die Jubelpredigt zu halten; Er selbst feierte das Hochamt am Vormittag und Nachmittags das feierliche Te Deum! Für den Abend dieses Jubeltages veranstalteten die katholischen Vereine von Graz eine Festversammlung, wie Graz eine solche noch nie gesehen hat — wohl aber später noch glänzender öfters sehen konnte!

Die weiten Räume des Refectorium im fürstbischöflichen Priesterhause erschienen in einem prachtvollen Festesschmucke und versammelten eine Gesellschaft, wie sie wohl nie eine liberale Versammlung aufzuweisen hat. Der katholische Adel, der Clerus und das Bürgerthum war in großen Schaaren herbeigeeilt, um

das Fest verherrlichen zu helfen und ihr katholisches Bewußtsein beleben und kräftigen zu lassen. Der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes erfreute die Versammlung nicht nur mit seiner Gegenwart, sondern auch mit einer Ansprache, welche oft von minutenlangen Jubelrufen unterbrochen wurde. Die übrigen Reden fanden wohlverdienten Beifall und die Folgezeit lehrte, daß all' diese begeisternden Worte nicht in Wind gesprochen waren. Den Höhepunct erreichte der Jubel, als von dem Präsidenten mitgetheilt wurde, daß auf ein Beglückwünschungs-Telegramm an Sr. Heiligkeit Pius IX. ein Antwort-Telegramm einlief des Inhaltes, daß der hl. Vater für die Beweise kindlicher Liebe danke und die Versammlung segne. Dieser apostolische Segen wurde vom Hochwürdigsten Fürstbischofe Johannes vor dem Schlusse der Versammlung in feierlicher Weise ertheilt!

So endete dieses „katholische Jubelfest".

Die liberale Presse bemühte sich in ihrer Weise den glänzenden Erfolg dieses Festtages in Abrede zu stellen, doch vergeblich; die katholische Majorität hat zu klar gesprochen und offen gehandelt!

Die Liberalen waren auch sehr ungehalten wegen des reichen „Peterspfennigs", wie einst Judas, und wiesen auf die vielen Armen im eigenen Lande hin. Der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes aber beschämte dies Geschrei durch seine edle, hochherzige Mildthätigkeit, indem Er aus Anlaß der feierlichen Secundiz des hl. Vaters Ein Tausend Gulden dem Bürgermeister von Graz für die Armen der Stadt übergab!

Am 13. Mai geruhte Se. Heiligkeit Papst Pius IX. aus Anlaß der Gratulation zur Secundizfeier von Seite der Diöcese Seckau an den Hochwürdigsten Fürstbischof Johannes ein Dankschreiben zu erlassen, in welchem der hl. Vater für all' die rührenden Beweise treuer Anhänglichkeit die gesammte Diöcese Seiner besonderen Liebe versichert und allen Geistlichen und Gläubigen Seinen apostolischen Segen freudigst spendet. Ein würdiger Abschluß des „katholischen Familienfestes".

Unser „Vir secundum cor Dei" begnügte sich nicht bloß mit der äußeren Leitung der Ihm anvertrauten Heerde, sondern Er wendete in seinem Feuereifer alle aszetischen Mittel an, die Seelen seiner Diöcesanen zu heiligen. In diesem Seeleneifer erließ Fürstbischof Johannes im Monate Mai 1868 einen

Hirtenbrief, in welchem er die „Weihe der Diöcese an die zwei heiligsten Herzen Jesu und Mariä" anordnete und zwar das Herz Jesufest hiezu bestimmte, welchen Gedanken Er schon damals hegte, als er zur Theilnahme an dem „Gebetsapostolate" und an der „sühnenden Communion" eingeladen hat, vorausgesetzt, daß diese beiden frommen Uebungen Anklang finden. Der Oberhirt schreibt: „Heute sehe ich meine Voraussetzung . . . weitaus übertroffen. In allen Theilen der Diöcese habt ihr euch zu Tausenden als Mitglieder des „Gebetsapostolates" erklärt, so daß die Gesammtzahl 200,000 überschreitet . . . Zudem sind auch die Theilnehmer an der „sühnenden Communion" über alle Erwartung zahlreich, so daß schon jetzt auf jeden Tag des Monates deren sehr viele gesetzt sind. Diese liebliche Einladung Jesu und Mariens ist der erste Grund, der uns zu dieser Hinopferung an die zwei heiligsten Herzen Jesu und Mariä anregt; auch die Bedrängnisse, unter welchen die hl. Kirche seufzt und die Schrecknisse, welche über die menschliche Gesellschaft hereinzustürzen drohen, drängen uns durch den engsten Anschluß an die heiligsten Herzen, uns und die Unsrigen für Zeit und Ewigkeit in Sicherheit zu bringen." Nun spricht der Oberhirt vom Unglauben, der statt Gott die Götzen des Erwerbes, des Genusses und der Gewalt auf den Altar zur Anbetung aufstellt. Alle Wunden, welche dies gottlose Treiben schlägt, kann nur Jesus Christus heilen, da er als Arzt und Versöhner in die Welt gekommen ist. Doch unser liebevoller Heiland hat zu unserer besseren Pflege uns seine eigene Mutter als liebevolle, barmherzige Mutter gegeben. Das Herz Jesu selbst weiset uns an's Herz Mariä. „Diese unsere Hingabe an die zwei heiligsten Herzen ist eine entschiedene That des Glaubens; . . . darum wird der Unglaube auch gegen diese Hingabe an die zwei hl. Herzen sich erheben; zum Schlusse folgt die Anweisung, wie diese Aufopferung und Weihe vorgenommen werden soll.

In Graz ließ der Hochwürdigste Oberhirt in der Domkirche aus diesem Anlasse als Vorbereitung ein feierliches Triduum mit zwei Predigten täglich abhalten; für den Tag der Weihe selbst ordnete Er eine feierliche Procession von der Vorstadtpfarrkirche Maria Hilf in die Kirche am Kalvarienberg an, in welcher eben das zweihundertjährige Jubiläum gefeiert wurde. Der feierliche Gottesdienst mit Festpredigt, feierlicher Ab=

bitte vor den zwei heiligsten Herzen und dem bischöflichen Hochamte wurde auf dem geräumigen, ruhigen und großentheils schattigen Kirchplatze gefeiert. Das war etwas für Graz Neues und es ließen sich manche ängstliche Stimmen dagegen vernehmen; doch sieh' da! der Kleinglaube wurde glänzend zu Schanden; denn eine solche großartige Procession hat Graz noch nie gesehen! Augenzeugen wollen die Zahl der Andächtigen auf 20,000 berechnet haben. Ohne alle Störung ging dies seltene Fest vor sich, begünstigt vom angenehmsten Missionswetter, wie der hocherfreute Bischof sich ausdrückte, da lichte Wolkenschleier die heißen Sonnenstrahlen abhielten von den frommen Pilgern, unter welchen alle Stände vertreten waren.

Ergreifend war der Act der Abbitte, rührend und erhebend die Aufopferung und Weihe an die zwei hl. Herzen vor dem Offertorium! Aehnlich wurde dieser Tag die ganze Diöcese hindurch gefeiert. — Die nächsten Ereignisse lieferten den Beweis, mit welch' durchdringendem Geistesblicke Fürstbischof Johannes zur rechten Zeit seinen Diöcesanen einen festen Anker für die Stürme der Gegenwart und nächsten Zukunft durch diesen Weiheact bereitete, um am Glauben und an der hl. Kirche nicht irre zu werden.

Erinnern wir uns, daß wir mit den vorstehenden Zeilen uns befinden in jenen Tagen, wo der Bischof von Linz verhaftet und vor Gericht geschleppt wurde; warum? weil er die Lehre der Kirche gegenüber den „leges abominabiles" vom 25. Mai 1868 unerschrocken vertheidigte; — erinnern wir uns, daß bald nach diesen Tagen die Hetze gegen die „Karmeliterinnen in Krakau" losbrach und zwar als ein mit Haaren herbeigezogenes Mittel, um die Aufmerksamkeit der gedankenlosen, leichtgläubigen Menge abzulenken von jener finanziellen Misere, durch welche Viele ihr Vermögen einbüßten, verlockt durch den damals getriebenen Schwindel an der Börse, wobei selbst die damaligen österreichischen Regierungsmänner ihre Hände nicht rein bewahrten; — erinnern wir uns, daß in den folgenden Monaten der moderne Unglaube bereits anfing, gegen das für den 8. December einberufene Concil durch die Presse und durch öffentliche Versammlungen die Gemüther aufzureizen und zu verwirren; — all diese herben Erinnerungen werden uns den geistigen Fernblick bewun-

dern lernen, welchen der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes durch die Aufopferung und Weihe seiner Diöcese an die beiden heiligsten Herzen an den Tag legte! —

Kaum war der „Klostersturm" losgebrochen, so beeilte sich der treubesorgte Bischof, die einzelnen Klostergemeinden zu besuchen, um sie zu trösten und zu beruhigen, sowie sich selbst über Alles genau zu informiren, um bei einem allfallsigen böswillig ausgestreuten Gerüchte gegen eines dieser Institute alsogleich offen demselben entgegen treten zu können.

So sehr der liberale Janhagel, selbst Gemeindevertreter gegen die Klöster die öffentliche Meinung in Aufregung versetzten, so fand man doch keinen Anlaß, irgend einer Klostergemeinde nahe treten zu können. So mußte sich der Liberalismus begnügen, selbe durch seine Vertreter „als Krebsschaden" u. dgl. schmähen und durch seine Anhänger wehrlose Klosterfrauen auf offener Straße mißhandeln zu lassen, wie solches am hellen Tage zur Schmach der liberalen Intelligenz in Graz geschehen ist! —

Ungeachtet dieser Hirtensorgen und bischöflichen Arbeiten in seiner Residenz, unternahm der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes in den Sommermonaten Visitationsreisen in der Diöcese und gönnte sich nicht die mindeste Erholung. In allen Pfarrkirchen, welche Er besuchte, predigte und firmte der allerorten mit Jubel empfangene Oberhirt und ließ die Katechese der Schulkinder so wie der Erwachsenen vornehmen. All' diese Beschwerden und Mühen des bischöflichen Amtes in dieser tiefaufgeregten Zeit wurden aber versüßt durch die freudige Wahrnehmung, welche überall sich dem väterlichen Blicke des „guten Diözesan-Hirten" Johannes darbot, daß besonders die Landbevölkerung mit klarem Verständnisse und katholischem Gehorsame fest zum Bischofe stehe, ungeachtet aller liberalen Hetzereien, wodurch man die Heerde vom Hirten trennen wollte. Einen glänzenden Beweis hiefür lieferte der für die „katholische Partei" in Steiermark großartige „Katholikentag", welcher am 15. und 16. September 1869 zu Graz abgehalten wurde. Diese Tage wurden der entscheidende Impuls, daß die Katholiken nicht nur von Steiermark, sondern auch jene der Nachbarländer in der Ueberzeugung, daß in der Einheit unwiderstehliche Kraft liegt, sich auf Grundlage des „Vereinsgesetzes" als eine geschlossene

Partei vereinigten und zwar, um in erster Linie mit vereinten Kräften die Rechte der katholischen Kirche auf gesetzlichem Boden und mit gesetzlichen Mitteln zu wahren und zu vertheidigen, und um dann folgerichtig auch auf dem politischen Felde das verbriefte Recht der einzelnen Theile des österreichischen Länderstaates gegenüber dem unnatürlichen, octroirten Verfassungs-Centralismus, dem Erzeuger des modernen glaubenslosen Liberalismus mit seiner künstlichen Majorität, zum Wohle des Gesammtreiches zu schützen und demselben nach und nach gesetzliche Anerkennung zu verschaffen.

Großartig war diese Versammlung in Rücksicht der vielen Gäste aus Nah und Fern — und dies „Fern" in weitester Bedeutung; denn es waren alle österreichischen Kronländer durch Theilnehmer repräsentirt; das namentliche Verzeichniß der geladenen und erschienenen Gäste weiset die laufende Zahl 2429; außerdem wurden bei 600 Frauenkarten ausgegeben.

Großartig war diese Versammlung in Rücksicht der zur Besprechung gelangten Gegenstände, welche sich auf die Politik, Armen- und Arbeiterfrage, Schule und christliche Kunst erstreckten.

Glänzend war diese Versammlung in Beziehung der hohen kirchlichen und weltlichen Würdenträger, der Vertreter hoch berühmter adeliger Familien, der glänzenden Namen von Männern der Wissenschaft und Kunst, welche durch ihre Gegenwart diesen wahren „Katholikentag" auszeichneten.

Am 15. September wurde vom Hochwürdigsten Fürstbischofe in der Domkirche um 8 Uhr früh eine feierliche heilige Messe pontificirt, um den Segen des Allerhöchsten zum vorhabenden großen Werke herabzuflehen; die weiten Hallen des Domes waren dicht gefüllt von den zahlreichen Theilnehmern an diesem „katholischen Ehrentage" der Diöcese Seckau. Gleich in der ersten Versammlung ergriff der über das so herrlich gelungene Werk hoch erfreute Oberhirt Johannes das Wort und sprach vorerst seinen Dank für das zahlreiche Erscheinen aus und motivirte seinen Dank, indem Er den Ausspruch des göttlichen Erlösers: „Beatus, qui non fuerit scandalizatus in me" erklärte. „Glücklich, wer sich an mir nicht ärgert." — „Was soll es heißen: sich an Christus ärgern ...? es

„heißt: aus der äußerlichen Schwachheit seines Werkes, der „hl. Kirche . . . und wegen der . . langdauernden . . Angriffe „auf dieselbe . . schwachgläubig werden und den Muth verlieren, oder sich so weit beirren lassen, daß man seine christlichen Pflichten nicht mehr erfüllt, oder daß man sogar von der hl. Kirche abfällt, oder endlich, daß man zu den Feinden der Kirche übergeht und dieselbe verfolgen hilft." Der Hochwürdigste Redner führt aus Worten des göttlichen Lehrmeisters den Beweis, wie sehr „dem göttlichen Herzen gelegen ist", an ihm nicht Aergerniß zu nehmen. Hiebei kommt er auf die verschiedenen Feinde der Kirche und die mannigfachen Quellen dieser Feindschaft zu sprechen und mahnt zum Schlusse, die Gegner nicht stärker und sich selbst nicht schwächer zu halten, um durch diese Täuschung nicht entmuthigt zu werden. — Er freue sich dieser Versammlung, weil sie beweist, daß seine Diöcesanen ungeachtet der vielen Versuchungen sich nicht ärgern an Christus! Die Verhandlungen dieser Katholikenversammlung sind in Druck erschienen und bilden ein Ehrenbuch für die Diöcese Seckau, in welcher von diesen Tagen an die katholische Bewegung in geordneten und gesetzlichen Formen immer mehr an Ausdehnung gewann! —

10.

Zum Schrecken der gottentfremdeten Welt, wie zur Freude aller aufrichtigen Katholiken hat der hl. Vater, Papst Pius IX., durch das apostolische Sendschreiben vom 29. Juni 1868 ein allgemeines Concilium einberufen für den 8. December 1869. Die Liberalen Oesterreichs haben redlich das Ihrige gethan, um die Gemüther gegen das Concilium aufzuregen; woher das Losungswort kam, ist sattsam bekannt. Um seine Diöcesanen über das Wesen des Concilium's zu belehren, so wie sie über jenen Gegenstand, den die Freimaurer als brennenden Zunder mitten in die künstlich aufgeregte Masse geworfen haben, nämlich über die Unfehlbarkeit des Papstes aufzuklären, erließ der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes vor seiner Abreise zum Concilium ein Hirtenschreiben. In demselben spricht er klar über den Begriff der vom göttlichen Heilande verliehenen Gabe der Unfehlbarkeit und gibt die Gränzen des unfehlbaren Lehramtes des Papstes an. Zum Schlusse verkündet Er den Jubiläums-Ablaß und fordert

den Clerus auf, den Gläubigen diese Gnadenquelle durch Missionen oder andere öffentliche Andachten recht segensreich zu machen.

Die Gläubigen bittet Er aber dringend, an diesen „Predigten und Andachten als Vorbereitung auf das Jubiläum mit Andacht und Beharrlichkeit sich zu betheiligen. Diese bischöfliche Mahnung fiel auf fruchtbares Erdreich, wie die zahlreichen, feierlichen Jubiläums-Andachten in den einzelnen Pfarren der Diöcese, so wie der in diesen Tagen gegründete „Concils-Gebetverein" mit vielen tausend Mitgliedern in glänzendster Weise den Beweis hiefür erbrachten. Am 10. November 1869 reiste der Hochwürdigste Oberhirt nach Rom ab und wurde unter zahlreicher Theilnahme von Seite der katholischen Vereine zum Bahnhofe begleitet, nachdem Er vorher in der Domkirche den Segen des Himmels sich erflehte; auch durch Almosen, welche er verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten spendete, heiligte der „gute Hirt" seine Abreise zur hl. Versammlung in Rom!

Der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes wurde in der Metropole der Christenheit freudigst seiner Diöcesanen erinnert, da er von Seite vieler seiner Hochwürdigsten Mitbrüder die herzlichsten Glückwünsche empfing wegen des hoffnungsvollen Aufschwunges katholischen Lebens und kirchlichen Sinnes in seiner Diöcese.

Das „Grazer Volksblatt" war öfters in der angenehmen Lage, Berichte über den Hochwürdigsten Oberhirten Johannes aus Rom zu bringen, wodurch die Gläubigen in einem beständigen geistigen Verkehre mit ihrem geliebten Bischofe auch in der Ferne blieben. Fromme Freude erregte die Nachricht, daß die Aufopferung und Weihe der Diöcese Seckau an die zwei heiligsten Herzen Jesu und Mariä weithin edle Nachahmung gefunden habe und daß diesbezügliche Petitionen aus Fulda, Cöln, Luxemburg u. a. O. an die betreffenden Hochwürdigsten Oberhirten gerichtet wurden.

Eine große Anzahl der inzwischen gegründeten katholisch politischen Vereine richtete an den Hochwürdigsten Fürstbischof Huldigungsadressen, welche Hochderselbe in einem offenem Dankschreiben gnädigst beantwortete, in welchem Er seiner Freude über diese Beweise katholischer Liebe und treuer Anhänglichkeit Ausdruck gab.

Das Jahr 1870 brachte für Oesterreich ein neues Ministerium und Neuwahlen für die Landtage; diesen Anlaß benützte der

besorgte Seelenhirt, von Rom aus seine Diöcesanen zu ermahnen, gute, katholische Männer zu wählen, welche Mahnung überraschend reiche Früchte brachte. In der Diöcese Seckau wurden zehn katholische Abgeordnete gewählt; eine erfreuliche Errungenschaft der katholischen Bewegung!

Das römische Clima übte auf die ohnehin schwache Gesundheit des Hochwürdigsten Fürstbischofes Johannes nicht günstig; mehrere nicht ungefährliche Fieberanfälle machten auf ärztliches Andringen seine allsogleiche Rückkehr nothwendig. Zu seinem tiefen Seelenschmerze konnte Er die feierliche denkwürdige Sitzung des hl. Concilium vom 18. Juli nicht mehr abwarten und langte unerwartet am 14. Juli in Graz an; aus zarter Rücksicht für seine treuergebenen Gläubigen ließ Er nichts veröffentlichen von seiner Krankheit. Die gesunde, erfrischende Luft Steiermark's wirkte sehr vortheilhaft, so zwar, daß der „gute Hirt“ sich stark genug glaubte, bereits am 18. Juli einen Predigt-Cyclus über das Concil in der Domkirche zu beginnen, um den böswilligen Angriffen gegen dasselbe zur Belehrung des Volkes offen entgegenzutreten. Jedoch die geschwächte Natur machte ihre Rechte geltend und der seeleneifrige Bischof mußte die Kanzel mit dem Krankenlager vertauschen; erst im Monate September setzte Er die Predigten fort, um nun das so übel verstandene und deßhalb übel gedeutete und übel ausgebeutete Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit seinen Diöcesanen verständlich zu machen.

Welches katholische Herz wird nicht sowohl mit Trauer, als gerechter Entrüstung erfüllt, wenn es sich erinnert des 20. September 1870, wo jene schwarze That in Ausführung kam, welche schon lange intentirt und nur durch eine kirchenfeindliche Diplomatie ermöglicht wurde. Eben berichten Zeitungen, daß in Frankreich Aktenstücke veröffentlicht wurden, wodurch klar gestellt wird, was zwar der gesunde Menschenverstand vor Jahren schon herausfinden konnte, daß der österreichische Reichskanzler Beust einen großen Antheil an diesem dreifachen Sacrilegium genommen hat. — Aus Anlaß dieser räuberischen Wegnahme der hl. Stadt verordnete Fürstbischof Johannes öffentliche Gebete und Andachten; auch schrieb der Hochwürdigste Oberhirt eine Broschüre, um seinen Diöcesanen die Nothwendigkeit der Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes

darzustellen. Leider würde die Besprechung dieser ausgezeichneten Broschüre die Gränzen dieser Schrift überschreiten; nur erwähnt soll werden, daß dieselbe binnen wenig Wochen in vielen tausend Exemplaren vergriffen war. Der seeleneifrige Bischof schrieb in dieser Zeit noch eine zweite Broschüre über die Unfehlbarkeit des Papstes, welche gleichfalls binnen Monatsfrist in mehreren Auflagen erscheinen mußte, um der allseitigen Nachfrage zu genügen.

Obwohl die österreichische Regierung durch die Aufhebung des Concordates nicht die freundlichste Gesinnung gegen die katholische Majorität des Reiches an den Tag legte, so ließ sich demungeachtet die katholische Bewegung nicht eindämmen oder gar einschüchtern; im Gegentheil, offen und muthig protestirten die Katholiken gegen die Beraubung des gemeinsamen Vaters der Christenheit. Diese edle, entschiedene Gesinnung schöpften die Gläubigen der Diöcese Seckau aus den begeisternden Hirtenworten ihres Bischofes, sowie aus dessen obbenannten herrlichen Schriften.

Gestärkt und bekräftigt wurde diese katholische Begeisterung auch durch die Katholikenversammlung am 13. Dezember 1870 im Refectorium des Priesterhauses, welche ebenso glänzend als folgenreich sich wiederum gestaltete. Auch bei dieser Gelegenheit hielt der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes eine seiner herrlichen, wahrhaft eines katholischen Kirchenfürsten würdigen Ansprachen, welche durch ihre klare Einfachheit, edle Ruhe und christliche Entschiedenheit sich auszeichnen.

Die Folge dieses Katholikentages war erstens: die Betheiligung an der Monstre-Adresse der Katholiken Oesterreichs an den hl. Vater, um demselben die aufrichtige, kindliche Theilnahme zu bezeigen wegen jener frevelhaften Unthat, wodurch Er des Patrimoniums der hl. Kirche beraubt wurde; und dann zweitens: um mit den Katholiken der übrigen österreichischen Erbländern einen entschiedenen Protest gegen die Vergewaltigung des hl. Vaters an das k. k. Reichsministerium zu richten mit der Bitte, „dasselbe möge sich des hl. Vaters „Pius IX. in einer der Ehre und der Macht Oesterreichs würdigen Weise annehmen und seiner gerechten und heiligen Sache zum Siege verhelfen!"

Ueber die Belehrung und Bekräftigung des katholischen Bewußtseins seiner Diöcesanen vergaß der Hochwürdigste Ober-

hirt nicht, auch den göttlichen Kinderfreund nachzuahmen, indem Er der katholischen Kinderwelt seiner Diöcese eine mächtige Freude bereitete durch die zweckmäßige Organisirung des Vereines der hl. Kindheit, für welches schöne Werk bereits seit Jahren in der Diöcese gearbeitet wurde; doch sollte es mehr bekannt und verbreitet werden. Auch dieses Unternehmen des seeleneifrigen Bischofes war mit einem herrlichen Erfolge gekrönt, so zwar, daß die Gegner alles kirchlichen Lebens heftig ergrimmten und alle möglichen Machinationen, Denunciationen anwendeten, um dieses Werk brach zu legen; selbst Gerichte und schließlich auch das Cultusministerium hielten es ersprießlich, gegen diesen unschuldigen Gebetsverein der Kinder einzuschreiten. Am Sylvester-Abend hielt der Hochwürdigste Fürstbischof die Jahres-Schlußpredigt in der Domkirche, in welcher Er über die „Gefahr, Pflicht und Hoffnung der Katholiken in der Gegenwart" sprach. Der bischöfliche Prediger bezeichnete als die Gefahr den Kampf der modernen Welt gegen die Rechte, gegen den Besitz, gegen die Diener, gegen das Leben der Kirche, (indem man das Kind, die Familie, das Weib, den Sterbenden von der Religion trennen will), gegen die gottgeweihte Zeit und gegen den hl. Vater; als 1. Pflicht: bezeichnet Er daß Alle mit vereinten Kräften sich wehren gegen die Angriffe auf die Kirche; als 2. Pflicht: unsere Gegner nicht zu hassen, sondern sie zu lieben; als 3. Pflicht: bei den Wahlen mit Gewissenhaftigkeit zu wählen; als 4. Pflicht: auf die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes hinzuwirken; als die Hoffnung der Katholiken erklärte Er das Wort Christi: „die Pforten der Hölle werden die hl. Kirche nicht überwältigen."

Diese Predigt erschien später als Broschüre und wurde durch die ganze Diöcese hindurch in Tausenden von Exemplaren verbreitet. Daß die Gegner nicht absonderlich gut zu sprechen waren auf diese bischöflichen Enunciationen, sowie auf deren massenhafte Verbreitung durch den Druck, werden die Leser begreiflich finden!

11.

Die kirchenfeindliche Agitation, genährt durch die siegreichen Waffenthaten des protestantischen Preußen über das katholische Frankreich, entfaltete sich immer mehr zu einem gewaltigen Sturme gegen den Felsen Petri, auf welchem die Braut Christi thront.

Dies bewog den Hochwürdigsten Fürstbischof Johannes in seinem Fastenhirtenbrief vom 15. Jänner 1871 die Gläubigen zu trösten und zu ermuthigen, indem Er hinwies auf das Ereigniß des „Meeressturmes" im Evangelium. Er zählt die verschiedenen Stürme gegen die hl. Kirche seit ihrem Bestande auf und schreibt: „Was unsere gegenwärtige Lage betrifft, toben jetzt .. die falsche Wissenschaft .. und die falsche Politik, welche darin besteht, daß der Staat die von Gott gegebenen, eigenen Rechte der Kirche .... gar nicht oder nicht ganz anerkennt und die Kirche in der freien Ausübung derselben behindert." Nun spricht Er „über das rechte Verhalten in diesen Stürmen" und ermuthigt zur Ausdauer: „zur rechten Zeit erhebt sich der Herr und stillt den Sturm." Zum Schlusse warnt der besorgte Oberhirt vor einer Broschüre, welche behauptet: „die katholische Religion werde keinen Schaden nehmen wegen der Beraubung des hl. Vaters; jedenfalls kann der Papst für die Religion Christi mehr wirken, wenn er sich nicht mit weltlichen Königssorgen zu quälen hat." „Gerade entgegengesetzt aber antwortet die göttliche Vorsehung, die Erfahrung der Geschichte und die gesammte lehrende Kirche", schreibt der Bischof weiter. „Ein Umstand hat es mir zur Pflicht gemacht, im Hirtenbriefe über dieses Büchlein zu sprechen, weil aus mehreren Orten verlautet, es seien derlei Büchlein in die Hände der Schulkinder gekommen, wodurch also in einem katholischen Lande die katholischen Kinder katholischer Eltern und gegen Wissen und Willen der Eltern zu unbewußten Verbreitern von Irrlehren mißbraucht würden."

Dieser Hirtenbrief zeigte den Gläubigen klar, welch' schnöder, boshafter Mitteln der Liberalismus gegen die katholische Kirche sich bedient; aber er belehrte sie auch, welch' einen wachsamen, guten Hirten sie an ihrem Bischofe zu besitzen das große Glück haben, welches sie aber auch zu schätzen wußten! Das Jahr 1871 brachte für die katholische Welt das hoffnungsvolle Morgenroth eines frohen Ostermorgens nach dem Charfreitage der Septembertage 1870; war ja der 16. Juni der 25. Jahrestag des glorreichen Pontificates unseres hl. Vaters, Pius IX., und alle Welt, d. h. alle treuen Katholiken des weiten Erdenrundes rüsteten sich, um das Papst-Jubiläum, welches seit dem hl. Petrus keiner seiner Nachfolger feiern konnte, auf die größtwürdigste Weise zu feiern! — Daß die Diöcese Seckau dabei

nicht zurückblieb, war selbstverständlich; denn die treuen Kinder, welche den hl. Vater an seinem Charfreitage durch reichliche Opfergaben und durch aufrichtige Worte kindlichen Trostes in Form der oben erwähnten Adresse mit 142,000 Unterschriften zu trösten sich bemühten, sowie nicht minder durch die tiefe Entrüstung, welcher sie in der Petition mit 40,000 Unterschriften an das Reichsministerium Ausdruck gaben, das schwer gekränkte Vaterherz erfreuen wollten, diese treuen Kinder ließen es sich nicht nehmen, an dem Jubelfeste mit ihrem gemeinsamen Vater sich zu freuen und dieser Freude öffentlich jubelnden Ausdruck zu geben. — Den Impuls hiezu gab der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes durch einen Hirtenbrief, in welchem Er auf diesen hochwichtigen Tag hinwies. In demselben ordnete der Oberhirt — gleichsam als Vorfeier dieses Jubelfestes — eine feierliche Bittprocession für den 7. Mai in jeder Pfarre der ganzen Diöcese an, um im gemeinsamen Gebete, welche wo möglich an Gnadenorten verrichtet werden sollten, den Himmel zu bestürmen, die Leiden und Drangsale der Kirche abzukürzen. Für Graz bestimmte der Bischof als Ziel der Procession den Gnadenort Maria Trost. Großartig gestaltete sich dieselbe, welche vom Hochwürdigsten Oberhirten persönlich geführt wurde; am Gnadenorte wurde in der geräumigen Kirche und an dem freien Kirchplatze gleichzeitig feierlicher Gottesdienst mit Predigt und Pontificalamt gehalten und darnach der päpstliche Segen mit vollkommenem Ablasse ertheilt. Aus allen Theilen der Diöcese liefen die erfreulichsten Berichte ein, daß aller Orten diese Bittprozession unter allgemeiner ebenso andächtiger als rührender Theilnahme der Gläubigen gefeiert wurden.

Das Papstjubiläum war die Veranlassung zur Gründung eines Asyles für weibliche Dienstboten von Seite des katholischen Frauenvereines, der im Laufe von mehr als zwanzig Jahren Großartiges in der christlichen Charitas bereits geleistet hat. Diese zeitgemäße Anstalt ermöglichte der seeleneifrige Oberhirt durch das großmüthige Geschenk einer bedeutenden Geldsumme, sowie durch den Reinertrag eines Buches, das Er zu eben dieser Zeit im Druck erscheinen ließ und den Titel: „Die Volksschule" führt. Es ist 362 Seiten stark und sein Inhalt stellt dar im ersten Theile: „Das rechte Verhältniß der Volksschule zu Familie, Kirche und Staat"; im zwei-

ten: „deren rechte Beschaffenheit, um ihre Aufgabe gegen Familie, Kirche und Staat erfüllen zu können; und im dritten Theile „unser rechtes Verhalten gegen die Volksschule“.

Da diese Schrift über den verfahrenen Wagen der „modernen Neuschule“ das katholische Volk aufklärte, so fand sie natürlich die mißgünstigste Aufnahme bei den Schwärmern für die von der Kirche emancipirte Volksschule und gar gerne hätte der liberale Heerbann dem Hochwürdigsten Verfasser einen Preßprozeß aufgehalset, wenn irgend ein Wort im fraglichen Buche den leisesten Anlaß geboten hätte. Desto aufmerksamer wurden nun aber die Predigten überwacht, welche Fürstbischof Johannes bei seinen Visitationen in den einzelnen Pfarren hielt.

Dem Schreiber dieses ist berichtet worden, daß in einigen Pfarren die Gemeindevorsteher und andere Männer, welche nicht im ultramontanen Rufe standen, gerichtlich über Inhalt und Eindruck der bischöflichen Predigten inquirirt worden; natürlich Alles im Namen der vielgerühmten österreichischen Freiheit!

Wenden wir uns zu einem zweiten Liebeswerke, welches zwar bereits gegründet, aber nun den Zeitverhältnissen mehr angepaßt werden sollte. Der Hochwürdigste Oberhirt erließ ein Schreiben an den Clerus, in welchem Er alle Priester der ganzen Diöcese bittet, dem zur Unterstützung nothleidender Priester gegründeten Priester-Verein zur Feier des Papst-Jubiläums beliebige Beiträge zu widmen, damit der Verein in die Lage komme, über reichlichere Mittel zu verfügen zum Besten kranker, hilfloser Mitbrüder. Wie überall, ging auch hier Fürstbischof Johannes mit gutem Beispiele voran und gab dreitausend Gulden; nicht nur Priester, sondern auch Laien wetteiferten mit wahrer katholischer Opferwilligkeit in der Unterstützung dieses Vereines.

Das Papst-Jubiläum gestaltete sich wie die Secundizfeier im Jahre 1869 zu einem katholischen Familienfeste, nur ward es im größeren Maßstabe nach Außen hin gefeiert zu einem nicht geringen Aerger der Gegner.

Zur Verherrlichung der kirchlichen Festfeier in der Domkirche zu Graz wendete sich der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes an Se. Excellenz, den Hochwürdigsten päpstlichen Nuntius Falcinelli in Wien mit der Bitte, zu diesem

Feste nach Graz zu kommen, um das feierliche Hochamt in der Cathedrale an dem Jubeltage des 25jährigen Pontificates des glorreich-regierenden Papstes Pius IX. gnädigst zu halten zur Freude der Katholiken Steiermarks.

Se. Excellenz erfüllte huldvollst diese Bitte. Am Festtage ward Abends im Refectorium des Priesterhauses aus diesem Anlasse eine abermals sehr glänzende Katholikenversammlung veranstaltet, welche durch die Anwesenheit des Hochwürdigsten päpstlichen Nuntius und des Hochwürdigsten Fürstbischofes Johannes ausgezeichnet wurde. Wurde Se. Exellenz bei seinem Erscheinen mit Jubelrufen: „Evviva Pio nono"! „evviva il Re-Papa"! empfangen, so wurde dieser Jubel noch mehr begeistert durch die ausgezeichneten Redner, die hiebei das Wort ergriffen; die Jubelfreude dehnte sich hinaus auf die Straße, als der Hochwürdigste apostolische Nuntius die Versammlung verließ: „Evviva Pio nono"! „evviva il Re-Papa"! ertönte aus hundert Kehlen auf offenem Platze vor dem Priesterhause und dem bischöflichen Palais. Man machte die Beobachtung, daß die Liberalen an diesem Abende scheu ihre Schmollwinkeln aufsuchten und die Straße den jubelnden Katholiken überließen. Bei einbrechender Dämmerung erglänzten alle Hügel und Berge Steiermarks bis hinauf ins höchste Gebirge von weithin leuchtenden, mitunter sehr kunstvollen Freudenfeuern, wie man bisher es noch nie gesehen hat. Um 9 Uhr bestieg der Hochwürdigste Oberhirt mit seinem hohen Gaste und in zahlreicher Begleitung vom Adel, Clerus und Bürgern den Schloßberg, der eine weite Fernsicht gewährt und an diesem Abende von vielen tausend Menschen — natürlich Freund und Feind dieser katholischen Demonstration — besucht war, um das großartige Schauspiel der ganz freiwilligen Bergbeleuchtung zu betrachten. Dies Alles imponirte den Gegnern gewaltig, so daß nicht die geringste Störung die katholische Festfreude trübte.

Durch die ganze Diöcese wurde dies Papst-Jubiläum in und außer dem Gotteshause festlichst begangen und die Tausende von Freudenfeuern bewiesen mit glänzender Flammenschrift das erwachte katholische Leben und Bewußtsein! Abermals ein Ehrentag für die Diöcese Seckau, dessen Lorbeer aber ihrem frommen Oberhirten Johannes gebührt!

Da der liberale Heerbann gegen die immer größere Dimensionen annehmende katholische Bewegung sich total ohnmächtig fühlte, so mußte der „altkatholische Schwindel mit seinem greisen Führer“ die Grundlage einer antikatholischen Demonstration bilden, um doch das Phosphorleuchten kirchenfeindlicher Intelligenz dem Auslande gegenüber zu wahren. „Adressen an Dr. Döllinger“ ward das Losungswort jener Tage. Wieder wurden die Gemeinde- und Bezirksvertretungen der Agitationsboden dieser liberalen Großthat gegen die katholische Kirche. — Bei dieser Sachlage erkannte der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes als seine Hirtenpflicht, die Gläubigen in einem Hirtenschreiben zu warnen, diese Zustimmungsadresse zu unterschreiben. Vorerst erklärt der treubesorgte Oberhirt, worin das Vorgehen des Dr. Döllinger besteht, dann spricht Er ausführlich über die Glaubensgefahren, welche hiedurch herbei geführt wurden. Der gute Hirt gibt der tiefen Trauer seines Herzens Ausdruck, daß Einige seiner Diöcesanen sich haben verlocken lassen, diese Zustimmungsadresse zu unterschreiben; Er mahnt diese Wenigen, ihre Unterschrift „durch eine entgegengesetzte äußerliche, sichtbare Thatsache unwirksam zu machen“, und zwar dadurch, daß sie vor ihrem Seelsorger ausdrücklich ihre Unterschrift für die Gegner des hl. Concilium ungiltig erklären. Diese wahrhaft väterliche Mahnung und Warnung ward mit einem segensreichen Erfolge gekrönt, indem Einige selbst durch die Zeitung ihre Unterschrift ungiltig erklärten. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die schnöden und oft höchst verwerflichen Mittel offenkundig, welche liberaler Seite angewandt wurden, um Unterschriften zu erlangen.

Es wurde bereits oben angedeutet, daß der Hochwürdigste Oberhirte im Laufe des Sommer bischöfliche Visitationen vornahm und zwar in mehr als 40 Seelsorgsstationen, um überall im Schweiße seines Angesichtes seine Hirtenpflichten in jeder Beziehung zu erfüllen. Auch soll noch erwähnt sein, daß Fürstbischof Johannes in diesem Jahre persönlich eine Deputation nach Rom zu den Füßen des Heldengreises Pius IX. führte, welche bereits die zweite war, welche aus der Diöcese Seckau in diesem Jahre vor dem Jubelpapste erschien.

12.

Gegen Jahresschluß 1871 wurde wegen einer bedauerlichen Gewaltthat in einem Orte Steiermark's die gesammte liberale Presse in eine fieberhafte Bewegung gesetzt, welche nichts geringeres beabsichtigte, als den Clerus und den Hochwürdigsten Fürstbischof Johannes hiefür verantwortlich zu machen. Ein Mann, aus dem Irrenhause entlassen, erschoß den Bürgermeister seiner Heimatsgemeinde, weil er sich einbildete, derselbe habe sein Geld übel verwendet. Diese schreckliche Unthat, welche dieser Unglückliche in einem wiederholten Anfalle von Irrsinn vollbrachte, wurde Anlaß, den Clerus und den Bischof auf das Aergste zu beschimpfen, indem sie als moralische Urheber derselben erklärt wurden. Diesem diabolischen Treiben trat der gesammte Clerus offen mit einer entschiedenen Erklärung entgegen, daß alle Verleumdungen nicht im Stande sein werden, ihn von seinem Bischofe zu trennen. Diese echt priesterliche Enunciation beantwortete der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes in einem Hirtenbriefe an den Clerus, in welchem Er vier Punkte des Weiteren ausführte, welche bei dieser Gelegenheit lebhaft eingeprägt werden sollen; nämlich: das Festhalten an der kirchlichen Einheit; das pflichteifrige Wirken; Verfolgung dafür als Weltlohn, wogegen wir christliche Verzeihung üben wollen und endlich die Himmelskrone dafür, als Gotteslohn." Zum Schlusse sagt der Bischof: „die Bäume, welche den Stürmen sehr ausgesetzt sind, haben außerordentlich starke Wurzeln; das beständige „Rütteln des Sturmes selbst zwingt den Baum, die Wurzeln „fortan zu verstärken. Dieses Gesetz gilt auch in der Welt der „Geister. Die Christen der ersten Jahrhunderte, waren .. so „heldenmüthig stark, weil täglich der Sturm der Verfolgung an „sie anschlug und sie nöthigte, auch täglich ihre übernatürliche „Widerstandskraft zu verstärken. Dieses Gesetz wollen auch wir „in uns wirken lassen. .... Wir wollen aus Anlaß dieser gegen„wärtigen Verfolgung ganz bestimmte Vorsätze fassen:

„1) Wir wollen nicht anbeten die goldene Statue des mo„dernen Caesaropapismus, öffentliche Meinung .. oder sonst „wie immer genannt. ...

„2) Wir wollen niemals verlassen die hl. Kirche. .....

„3) Wir wollen benützen die Zeit der zunehmenden Ver„folgung; denjenigen aber, die fortfahren uns zu verfolgen, wollen „wir .... Gutes thun, im Hinblick auf unseren göttlichen Meister."

Die gerichtliche Untersuchung ergab klar die bodenlose Bosheit dieser Verleumdung gegen Bischof und Clerus, indem der Unglückliche aus dem Criminale als unzurechnungsfähig entlassen in das Irrenhaus abgegeben wurde, wo er einige Monate später starb. Kein Staatsanwalt fand sich, weder die — vom Staate doch anerkannte — katholische Kirche gegen Lästerungen, noch den Bischof mit seinem Clerus gegen Verleumdungen in Schutz zu nehmen, was man doch in einem Rechtsstaate erwarten dürfte; doch es galt ja nur einen Raubzug gegen die Ehre eines wehrlosen Bischofes und eines „nicht liberalisirenden" Clerus! —

Einige Tage nach diesem Hirtenschreiben erließ der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes eines an die Gläubigen, welchen er die Pflicht des anhaltenden Gebetes an's Herz legte; dasselbe sollen sie vereinen mit den Gebeten der heiligsten Herzen Jesu und Mariä; ferner sollen sie bitten die hl. Engel, besonders den hl. Erzengel Michael, als Schutzengel der ganzen hl. Kirche, um ihre Fürbitte bei Gott und um ihren Schutz und Beistand gegen die Feinde der hl. Kirche; bitten sollen sie endlich den hl. Joseph, welchen nun die ganze hl. Kirche als ihren Schutzpatron verehrt. Zum Schlusse mahnt der Oberhirt die Gläubigen, Muth und Vertrauen zu fassen in den schweren Prüfungen, welche Gott zuläßt und bittet sie wiederum um beliebige Beiträge zum Peterspfennige, welchen der dem Stuhle Petri treuergebene Bischof auch in diesem Jahre persönlich dem hl. Vater Pius IX. zu Füßen legte.

Die höchst mißliche materielle Lage des Clerus wurde in dieser Zeit mit einer auffallenden Aufmerksamkeit von officiellen, officiösen und liberalen Zeitungsstimmen besprochen und die Regierung legte diesbezügliche Vorschläge den Bischöfen zur Gegenäußerung vor. Aus diesem Anlasse berief der Hochwürdigste Oberhirt Johannes am 27. Februar 1872 eine Conferenz, wozu alle Hochwürdigen Decane und dazu aus Graz noch einige Pfarrer, Capläne und Publicisten geladen waren, um diese hochwichtige Frage mit seinem Clerus zu besprechen. Die allgemeine Ueberzeugung sprach sich aus für Erhöhung der Congruaziffer, aber gegen geistliche Extrasteuer, Erhöhung der Stolagebühren,

wie selbe die Regierung bestimmen wollte; Staatsbeiträge wurden als billig und gerecht erklärt, wenn selbe unter Bedingungen gegeben würden, welche die priesterliche Stellung nicht entwürdigen. Außerdem wurden noch manche practische Vorschläge für die Ausbesserung der sehr prekären materiellen Lage des Klerus gestellt. Am 28. Februar 1872 hat aber der Cultusminister bereits eine Zuschrift an das Abgeordnetenhaus gerichtet um Bewilligung einer halben Million, welche den Religionsfonden als Schuld aufgerechnet und unter die 18 cisleithanischen Länder vertheilt werden soll. Dieses scheinbare Mitleid wurde verdächtig durch die nun folgende Debatte, welche recht klar die Absichten enthüllte, wozu die 500,000 Gulden dienen sollen; es war ein Schachzug, um den Clerus von den Bischöfen zu emancipiren, die kirchliche Hierarchie zu isoliren und den Klerus unbotmäßig derselben gegenüber zu machen.

Von dieser Summe entfiel für die Diöcese Seckau eine Tangente von 20,545 Gulden. Die kirchenfeindlichen Reden im Abgeordnetenhause waren die gewiß sehr begründete Ursache, daß mehrere Bischöfe einige Zeit Bedenken trugen, den Clerus einzuladen, um Unterstützung aus diesem Fonde anzusuchen; unter diesen befand sich auch Fürstbischof Johannes.

Die liberale Partei wurde hiedurch beunruhigt, um so mehr, da der Clerus seinen Bischöfen beipflichtete; man wollte eben keinen Judaslohn. Dem betreffenden Minister konnte es auch nicht gleichgiltig sein, Fiasco zu machen und deßhalb soll derselbe, wie man erzählt, sich bemüht haben, den Erzbischof von Wien seiner lautern Absichten hiebei zu überzeugen, welche nichts gemein hätten mit jenen die Bischöfe beunruhigenden Reden im Abgeordnetenhause. Sei dem wie ihm wolle, das Hochwürdigste fürsterzbischöfliche Wiener Ordinariat schrieb die betreffende Unterstützungssumme zur Competenz aus, indem es dem Clerus mittheilte, daß derlei Vorschüsse des Staates an die Religionsfonde „nichts als eine herkömmliche Form für die Erfüllung der dem Staate obliegenden Pflichten zu den Bedürfnissen der Kirche beizutragen" seien.

Diese Anschauung als die richtige vorausgesetzt, entschloß sich Fürstbischof Johannes am 6. Mai 1872, seinem Clerus zu gestatten, Gesuche um Unterstützung aus diesem Fonde einzureichen. Die Art und Weise der durch die Statthalterei verfügten

Unterstützungen ließen jedoch bald einsehen, daß diese Voraussetzung irrig war und deßhalb hat der Hochwürdigste Oberhirt im nächsten Jahre, in welchem abermals die gleiche Summe zur Unterstützung des Clerus im Reichsrathe bewilligt wurde, alle seine Mitwirkung hiezu versagt. Um aber seine Ansichten dem Clerus gegenüber zu erklären, berief Er im Jahre 1873 ebenfalls eine Conferenz, um diese hochwichtige Angelegenheit zu besprechen und mitzutheilen, was seit einem Jahre diesbezüglich geschehen und besonders, wie die Regierung die definitive Entscheidung über Würdigkeit oder Unwürdigkeit der um Unterstützung ansuchenden Priester sich selbst vorbehielt und nach eigenem Gefallen vertheilte. Die Conferenz gab diesbezüglich die wahrhaft priesterliche Erklärung ab: „Die Rücksicht auf unsere Standesehre und auf die kirchliche Treue verbietet uns, zu einer Betheiligung in der Weise uns zu melden, wie sie im vorigen Jahre eingehalten wurde, weil es nach den hierin gemachten Erfahrungen, und nach den am 13. Mai in der 72. Sitzung des Abgeordnetenhauses gegebenen Erklärungen nicht mehr möglich ist, jene Vorbehalte zu machen, unter denen allein eine Theilnahme zuläßig erscheint. Sollte die Subvention dennoch in einer Weise, welche wir als unzuläßig bezeichnen müssen, vertheilt, und zugleich dem Religionsfonde als Schuld angeschrieben werden, so müßten wir dies als unberechtigte Verschleuderung des Religionsfondes bedauern, und wollen dagegen von unserer Seite hiemit auch feierlich protestiren“.

Unter all diesen ebenso beschwerlichen, als aufregenden Hirtensorgen verwendete der gottbegeisterte Seelenhirt seine freilich sehr kurze Muße, um mehrere Broschüren für seine treuen Schäflein zu schreiben. Nebst den bisher erwähnten schrieb der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes im Jahre 1872: „die Reise in die Ewigkeit“, „Maria von den Engeln“; 1873: „die gegenwärtige Empörung der Welt gegen Gott und „unser Verhalten dabei“, „die Schätze der römisch-katholischen Christen“; und jetzt vor wenig Wochen erschien eine Besprechung der neuesten drei confessionellen Vorlagen. Alle diese Schriften sind ebenso klar und deutlich, als höchst zeitgemäß und durch den katholischen Preßverein, dem der Hochwürdigste Verfasser alle seine Manuscripte großmüthigst überläßt, sowie durch den Buchhandel in weite Kreise

in vielen tausend Exemplaren verbreitet worden. Ja wahrhaft ein guter Hirt, der für gesunde Nahrung gewissenhafte Sorge trägt!

Da ich bereits den Schlußpunkt zu setzen habe, so kann leider nur kurz erwähnt werden, die Massenprocession nach Maria Zell im August 1872, wo sich gegen 20,000 Pilger aus allen Theilen der Diöcese zum Feste Mariä Himmelfahrt einfanden; der Hochwürdigste Fürstbischof predigte zweimal in der Gnadenkirche und hielt das Hochamt; er ordnete diese Wallfahrt an, um im beharrlich-vereinten Gebete für den hl. Vater Pius IX. und die verfolgte hl. Kirche den Himmel zu bestürmen.

In dieser frommen Absicht ordnete der „gute Sohn des verfolgten hl. Vaters“ im selben Jahre auch für die Octave des Festes „der unbefleckten Empfängniß Mariä“ öffentliche Gebete und Andachten an, „damit der Herr „komme als Erlöser und damit Er die Tage der Trübsale für „die hl. Kirche abkürze und ihren Triumph, wie er es versprochen, „schneller herbeiführe.“

Im Januar 1873 erließ Fürstbischof Johannes einen Hirtenbrief an die Gläubigen, in welchem Er die „christliche Kindererziehung“ als das Nothwendigste in der Jetztzeit darstellte.

In diesem Jahre unternahm Er abermals eine Reise nach Rom, um den hl. Vater zu trösten und die reichlichen Liebesgaben seiner Diöcesanen zu überreichen und hiefür den mächtigen Vatersegen für selbe heimzubringen.

Im Januar 1874 besprach der Hochwürdigste Oberhirt in einem Hirtenschreiben die Absichten des antichristlichen Zeitgeistes.

Auch heuer, eben während diese Zeilen geschrieben werden, befindet sich Bischof Johannes bei dem greisen Stellvertreter Christi in Rom, der in seinem Vatican eingeschlossen ist wie ein Vogel im Käfig, und wird süßen Balsam in das gemarterte Herz Pius IX. träufeln durch die Botschaft von den vielen Beweisen der Liebe, Treue und Anhänglichkeit seiner Gläubigen für den hl. Vater!

Berichtet soll schließlich noch werden, daß Fürstbischof Zwerger in seinem Heimatlande nicht vergessen wurde, sondern in lebendigster Erinnerung blieb, so zwar, daß Er mehrere Male, statt einer höchst wünschenswerthen Erholung, nach Tyrol reiste, um

auf dringende Bitten des Hochwürdigsten Fürstbischofes von Trient und sicher zur Freude seiner glaubenstreuen Landsleute verschiedene bischöfliche Functionen vorzunehmen. Während diese Schrift an ihren Druckort gesendet wird, befindet Er sich wieder auf seiner Rückreise von Rom in der Diöcese Trient, um das hl. Sacrament der Firmung auszuspenden. Ja wie in Wien als Spiritual-Director, so auch hier in Graz als Bischof genügt es seinem gottbegeisterten Herzen, das überall nur Gottes Ehre sucht, nicht, seine Thätigkeit auf den engeren Berufskreis zu begränzen; eine Eigenschaft, welche besonders in der Jetztzeit nicht nur sehr wünschenswerth, sondern höchst nothwendig ist.

Zur Verherrlichung der hartbedrohten katholischen Kirche und zum Troste, sowie zur Ermuthigung der durch den unchristlichen Zeitgeist verhöhnten guten Kinder der hl. Kirche ist dies bischöfliche Lebensbild veröffentlicht worden. Möge es vervielfältigt von Land zu Land in Freundeshand gelangen und hiedurch zugleich eine kleine Genugthuung werden für die vielen boshaften und verleumderischen Angriffe, welchen der Hochwürdigste Fürstbischof Dr. Johannes Zwerger durch die freche liberale Presse ausgesetzt ist.

Vielleicht werden die nächsten Ereignisse auf dem kirchlich-politischen Boden in Oesterreich dies herrliche Charakterbild eines katholischen Bischofes in noch helleres Sonnenlicht stellen, da ja die liberale Presse bereits so freundlich war, Bischof Zwerger als „Einen der Ersten“ zu bezeichnen, welcher in Folge der neuen Gesetzesvorlagen der Aufmerksamkeit der Regierung zu empfehlen wäre.

Nun Geld- oder Freiheitstrafe wird einen katholischen Bischof nicht zum Wanken bringen; diese Wahrheit wird Fürstbischof Zwerger seinen Widersachern lebendig vor Augen stellen, sollte es im „katholischen Oesterreich“ jemals so weit kommen, was Gott verhüten möge!

„Justus ut palma florebit, sicut cedrus libani multiplicabitur!“

O. A. M. D. G.

